

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Hitlers Faust in Südafrika
Das Blutzitalter
Die Zitadelle der Rüstungsindustrie

Prix: frs. 1,50

Die Abwehrfront

Das französisch-türkische Bündnis - Moskauer Verhandlungen
Die Spannung im Fernen Osten

Die Einkreisung des Angreifers

Was das deutsche Volk wissen muss

Die deutsche Propaganda erzählt dem Volke täglich, England arbeite an der Einkreisung Deutschlands, England bereite einen vernichtenden Koalitionskrieg gegen Deutschland vor, England sei der Angreifer und Hitler, der Friedenskaiser Deutschlands, bemühe sich, das deutsche Volk gegen einen von aussen kommenden Ueberfall zu verteidigen.

Die Wirkung dieser Propaganda, die am besten mit dem Wort „Kriegsschuldflüge gegen England“ charakterisiert wird, ist erstaunlich gewesen. Die englischen und die französischen Zeitungen bemühen sich, nicht nur den Engländern und Franzosen, sondern auch den Deutschen zu versichern, dass England und Frankreich, Polen und Russland nicht an eine Einkreisung Deutschlands denken. Ihre Propaganda gegen diese Kriegsschuldflüge ist defensiv, sie versucht das deutsche Volk zu beruhigen. Selbst ein Teil der deutschen antifaschistischen Organe verfällt in diese Methode, die offenkundig fehlerhaft ist.

Was muss man dem deutschen Volke in dieser Situation sagen?

Man muss ihm sagen: Jawohl, es ist eine Weltkoalition gegen das Dritte Reich im Werden, die übermächtig ist. Diese Weltkoalition umfasst im Westen und im Osten Deutschland und Italien. Sie ist in der Lage, Deutschland und Italien im Kriegsfall von den Weltmeeren abzuschneiden. Diese Weltkoalition wird Deutschland vollständig einkreisen, wenn Hitler zum Krieg schreitet. Diese Weltkoalition hat die Billigung aller, die den Frieden und die Behauptung des internationalen Rechts wollen. *Die Einkreisung des Angreifers* — das ist der Sinn der kollektiven Sicherheit und ist es immer gewesen.

Das deutsche Volk muss wissen, dass es durch die Verbrechen des Hitlersystems in die Angreiferrolle gedrängt worden ist, und was es sich zuzieht, wenn es dieses System duldet. Es muss wissen, dass es am Ende bitter zu bereuen haben wird, was seine Regierung getan hat. Es muss wissen, dass der Beschluss der grossen Mächte, sich zur Abwehr gegen weitere Verbrechen des Hitlersystems zu verbinden, die Vergeltung der Geschichte für die Verbrechen des Systems ist. Es muss wissen, dass jeder sich mitschuldig macht an dem kommenden Unglück, der die aggressive Politik des Hitlersystems unterstützt oder billigt.

Man muss das deutsche Volk mahnen, die Taten seiner Regierung im Laufe des letzten Vierteljahres nicht über dem Einkreisungsgeschrei der Systempropaganda zu vergessen und nicht zu glauben, dass nun Recht sei, was die Gewalt des Dritten Reiches gegen das Recht an Tatsachen geschaffen hat: im März die Eroberung der Tschechoslovakei. Unmittelbar danach: Beginn der Hetzpropaganda gegen England. Ende März: Ultimatum an Polen. 28. April: Zerreissung des deutsch-englischen Flottenvertrags, Zerreissung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes. Hitlers provokatorische und zweideutige Reichstagsrede über Elsass-Lothringen. 22. Mai: Abschluss des deutsch-italienischen Militärbündnisses, dessen Offensivcharakter ganz offen ausgesprochen wurde.

Das deutsche Volk muss wissen, dass es nicht nur die brutale Tatsache der deutschen Angriffe und der Verbrechen des Systems gibt, sondern die ebenso brutale Tatsache, dass sich gegen diese Politik des Angriffs eine überwältigende Uebermacht zusammenschliesst. Nur keine Zweideutigkeit in grossen Dingen; es könnte sonst geschehen, dass das deutsche Volk glaubt, der Eroberungswahn des Systems sei gerechtfertigt, und der Selbsterhaltungswille der Bedrohten ein Verbrechen!

Das Wichtigste steht allerdings immer noch aus: der Abschluss des *Vertrags mit Russland*. In den neuen Besprechungen in Moskau ist kein Fortschritt erzielt worden, und in einer auffallend unfreundlichen russischen amtlichen Mitteilung wurde nach der letzten Besprechung des englischen und französischen Botschafters erklärt, „dass die neuen englisch-französischen Vorschläge im Vergleich zu den früheren keinerlei Fortschritt bedeuten“. Da der Wortlaut der Vorschläge natürlich nicht bekanntgegeben wird, ist es recht schwierig, sich über die Berechtigung des russischen Zögerns ein Urteil zu bilden. Die unglücklichen Reden, die Herr Chamberlain immer wieder hält und in denen er seine Bereitschaft verkündet, mit Hitler zu verhandeln und zu einer Verständigung zu kommen, sind wenig geeignet, das Misstrauen in Moskau zu verringern. Aber auch die Moskauer Verhandlungsmethoden sind nicht sehr vertrauenswürdig. Der zähe Kampf um eine Formulierung mag bei einem Handelsvertrag berechtigt sein, und da ist er auch ziemlich unschädlich. Aber bei einem politischen Vertrag geht es um den Geist, in dem er geschlossen wird; es geht um ein Minimum von Vertrauen. Dieses Vertrauen braucht sicher nicht blind zu sein, und niemand wird blindes Vertrauen nach München gerade von der russischen Regierung erwarten können. Aber das Interesse der englischen und französischen Regierung, und was noch entscheidender ist, das Interesse des englischen und französischen Volkes und das der europäischen Massen überhaupt, fordert jetzt den grossen Verteidigungsbund, zu dessen Abschluss die russische Mitwirkung fast unerlässlich ist. Es geht nicht um Chamberlain und um seine etwaigen Absichten, sondern es geht um eine Friedenspolitik, deren Methode der englischen Regierung jetzt vom englischen Volke vorgezeichnet ist. Misstrauen allein kann ein sehr schlechter Berater sein und deswegen trägt die russische Regierung eine ausserordentliche Verantwortung, wenn sie in dem Formelkampf allzu lange verharrt.

Schon der bis jetzt angerichtete Schaden kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. In Deutschland und Italien befestigt sich die Meinung, dass mit einem russischen Eingreifen nicht gerechnet zu werden braucht. Die Stimmen meh-

ren sich, dass Stalins Politik dahingehe, Russland aus einem Konflikt fernzuhalten. In recht massgebenden deutschen Generalstabskreisen ist man der Meinung, dass Polen ohne russische Hilfe in verhältnismässig kurzer Zeit überrannt, in einigen Wochen die polnische Armee von überlegenen deutschen Kräften, die von Süden, Norden und Osten her eindringen würden, liquidiert werden könnte. Unterdessen würde man sich im Westen so lange rein defensiv verhalten und nur mit den Luftstreitkräften angreifen. Nach Besiegung Polens würde dann die deutsche Ostgrenze mit verhältnismässig geringen Kräften gesichert werden können. Dann könnte man mit voller Wucht zur Offensive im Westen übergehen. In diesen Erwartungen mag viel Spekulation sein, aber das ändert nichts daran, dass sie auf zu fassende Entschlüsse von Einfluss sind. Und es sind vielleicht nur wenige Wochen, die uns von entscheidenden Entschlüssen des deutschen und des italienischen Diktators trennen. Deshalb ist es so ungeheuer wichtig, dass die Verhandlungen mit Russland endlich zum Abschluss kommen und, wir wiederholen, für ein Scheitern würde die Sowjetre-

Der Aufbau der Abwehrfront hat einen wichtigen Fortschritt zu verzeichnen: in einer gemeinsamen Erklärung vom 23. Juni verpflichteten sich Frankreich und die Türkei im Falle eines Angriffs in der Mittelmeergegend zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfeleistung mit Aufbietung ihrer gesamten Macht. Das Abkommen ist die Ergänzung des analogen englisch-türkischen Hilfsversprechens. Damit ist im Kriegsfall das Zusammenwirken der englischen, französischen und türkischen Land-, See- und Luftstreitkräfte gewährleistet.

Im Gegensatz zum englischen ist das französische Abkommen erst nach langen und schwierigen Verhandlungen zustande gekommen. Frankreich hat schliesslich eine alte türkische Forderung erfüllt und den *Sandschak Alexandrette*, der bisher zum französischen Mandatsgebiet Syrien gehörte, an die Türkei abgetreten. Dagegen verzichtet die Türkei definitiv auf alle weiteren Ansprüche in Syrien, insbesondere auf Damaskus und Aleppo. Andererseits erklärt Frankreich, die Unabhängigkeit Syriens unter allen Umständen zu verteidigen und keines seiner Rechte auf das Mandatsland einer anderen Macht abtreten zu wollen.

Die Erklärung befasst sich aber nicht nur mit der Mittelmeergegend in engerem Sinne, sondern auch mit dem Balkan. Die beiden Mächte stellen ausdrücklich die Notwendigkeit fest, die Sicherheit auf dem Balkan zu erhalten, und sie sind in Beratungen eingetreten, um dieses Ziel so schnell als möglich zu erreichen. Die Türkei, jetzt mit Frankreich und England verbündet, ist ein wichtiges Glied des Balkanbundes. Im Verein mit Rumänien und Griechenland, die bereits die Garantie der Westmächte für ihre Unabhängigkeit besitzen, soll sie ein weiteres Abgleiten Jugoslawiens zu den Achsenmächten verhindern. Bei der starken strategischen Stellung, die die Türkei als Hüterin der Meerengen einerseits, als Verbündete Rumäniens und Griechenlands andererseits einnimmt, bedeutet das Zustandekommen der französisch-türkischen Vereinbarung ungleich eine wichtige Stärkung der Stellung der Westmächte in Südosteuropa und in Vorderasien.

Damit ist aber die Rolle, die die Türkei heute auf internationalem Felde spielt, nicht erschöpft. *Aegypten*, das von Sudan und von Lybien her durch Italien bedroht ist, sucht seine Position zu stärken. Der ägyptische Aussenminister, der eine Reise nach Ankara und den Balkanhauptstädten antritt, verfolgt damit wichtige politische Zwecke. Er wird in Ankara über einen ägyptisch-türkischen Beistandspakt verhandeln. Türkische Streitkräfte sollen im Falle eines Angriffs Aegypten zu Hilfe eilen und die Verteidigung des Suezkanals sichern helfen. Ein ähnlicher Hilfeleistungsvertrag könnte auch zwischen Griechenland und Aegypten in Aussicht genommen werden, während gleichzeitig Handelsverträge zwischen Aegypten, der Türkei, Griechenland, Rumänien und womöglich auch mit Jugoslawien, die Handelsbeziehungen erweitern sollen. Man sieht, die Möglichkeiten der Westmächte zu einer wirksamen Abwehr sind noch lange nicht erschöpft.

gierung heute eine wohl noch grössere Verantwortung treffen als die Regierung Chamberlain. Noch besteht die Hoffnung, dass es — immer den guten Willen Stalins vorausgesetzt — den Bemühungen der französischen Regierung gelingt, das Kompromiss endlich zu verwirklichen.

Das ist umso dringender, als auch die Lage im Fernen Osten kaum weniger gefährdend geworden ist. Die Blockade von Tientsin dauert an, die Demütigungen, die die Engländer dort bei den Durchsuchungen erfahren, wenn sie die Grenzen der Konzession überschreiten, nehmen trotz aller englischen Proteste ihren Fortgang. Die englische Regierung hat aus begreiflichen Gründen Gegenmassnahmen bisher unterlassen. Die europäische Lage lässt ihr jede Schwächung ihrer Streitkräfte in Europa als gefährlich erscheinen, und ohne deren Einsatz ist ein Rückzug Japans schwer durchzusetzen. Die Entscheidung im Fernen Osten liegt angesichts der Bindung Englands in Europa bei den Vereinigten Staaten. Wirtschaftliche und militärische Drohungen sind ohne die Beteiligung der Vereinigten Staaten von sehr zweifelhafter Wirkung. Nur diese Macht fürchten heute die japanischen Militärs. Das hat sich eben jetzt wieder bei der Besetzung des chinesischen Hafens Swatau durch die Japaner gezeigt. Swatau war der wichtigste Hafen an der Südküste, der noch offen geblieben war und über den in letzter Zeit ein wesentlicher Teil des chinesischen Handels ging. Unmittelbar nach der Besetzung forderten die Japaner in einem befristeten Ultimatum die amerikanischen und englischen Kriegsschiffe auf, den Hafen sofort zu verlassen. Die amerikanische Regierung, und nach ihr die englische, lehnten das Ultimatum ab und dieselben Japaner, die sich in Tientsin so brutal und provokatorisch gegen die Engländer verhalten, erklärten sofort, dass das Ultimatum nur ein Missverständnis gewesen sei und sie in keiner Weise die Rechte der fremden Mächte verletzen wollten. Eine entschiedene und offene Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten mit England und Frankreich würde der japanischen Drohung rasch ein Ende setzen und schliesslich auch den Angriff gegen China zum Stillstand bringen. Das wäre zugleich eine ungeheure Entlastung für Europa und der stärkste Beitrag zur Erhaltung des Friedens, an der die Vereinigten Staaten nicht minder interessiert sind als die europäischen Friedensmächte. Aber der kurzsichtige Isolationismus hemmt immer wieder eine energische amerikanische Aussenpolitik, und die Macht, die am ehesten und sichersten den Krieg verhindern könnte, hält sich fern. Wie das England Grey's 1914 durch rechtzeitige klare Stellungnahme die Katastrophe, in die es nachher selbst hereingerissen wurde, hätte verhindern können, so könnten heute die Vereinigten Staaten, und wahrlich ohne grosse Gefahr, der Welt die Sicherheit geben. Präsident Roosevelt scheint sich dieser Verantwortung bewusst zu sein und es wäre zu wünschen, dass auch das amerikanische Volk zu dieser Erkenntnis erwache.

Richard KERN.

In eigener Sache „Neuer Vorwärts“ und Russenpakt

Ein grosser Teil der Weltpresse veröffentlichte eine aus Moskau, 21. Juni, datierte Agenturmeldung über die englisch-russischen Verhandlungen, in der es zum Schluss heisst:

„Es ist interessant, dass die ‚Prawda‘ vorgestern einen Artikel der in Paris herausgegebenen Zeitung ‚Neuer Vorwärts‘ veröffentlichte, der die im Gange befindlichen Verhandlungen behandelt. Darin wird namentlich ausgeführt, dass die Fragen der Formel oder der Artikel des künftigen Vertrages nur eine sekundäre Rolle spielen. Das Wesentliche sei, endlich einen Vertrag zu unterzeichnen, der dem gemeinsamen Willen zur Abwehr des Angreifers zum Ausdruck bringt, unter Bedingungen, die ein möglichst grosses gegenseitiges Vertrauen sichern.“

Es handelt sich um unseren Artikel vom 13. Juni, in dem in der Tat betont wurde, dass die einzelnen möglichen Formulierungen an Bedeutung völlig zurücktreten, wenn nur wirklich ein entschiedener Wille, einem künftigen Angriff mit allen Mitteln entgegenzutreten, bei den vertragschliessenden Mächten vorhanden sei. Im übrigen wandte sich

der Artikel gegen Illusionen über die Wirkungen einer internationalen Konferenz und zeigte, wie die angebliche Rohstoffnot Deutschlands einzig und allein die Folge der nationalsozialistischen Rüstungs- und Kriegspolitik ist. Die „Prawda“ brachte diesen Artikel vollständig an ziemlich auffälliger Stelle, aber ohne jeden eigenen Kommentar, zum Abdruck.

Der „Daily Telegraph“, das führende konservative Organ, macht zu dieser Meldung einen sehr merkwürdigen Zusatz:

„Das Pressebureau des Kreml hat eine neue Methode entdeckt, um die öffentliche Polemik mit der britischen Regierung fortzuführen. Sie verfolgt den Zweck, England dahin zu bringen, sich damit einverstanden zu erklären, die baltischen Staaten auch gegen deren Willen zu garantieren. Die heutige ‚Prawda‘ druckt einen langen Artikel aus einem ziemlich unbekanntem deutschen Emigrantenblatt, ‚Neuer Vorwärts‘, ab, das in Paris erscheint. Dieser Artikel, der offenbar von Moskau inspiriert, wenn nicht gar dort entworfen ist, ist nicht unvernünftig

Gemeinsamer Kampf zu einer Rede des Präsidenten Benesch

Präsident Benesch wirkt für die Wiederherstellung einer freien Tschechoslowakei. In einer Erklärung, die er der Basler „National-Zeitung“ gegeben hat, heisst es:

„Was anderes ist es als Krieg, das heute schon in Europa herrscht? Durch Gewalt und Waffendrohungen haben die Diktatoren einen Teil ihres Willens durchgesetzt. Aber das wird nur sehr zeitweilig sein und diese Angriffe werden nicht mehr sehr lange dauern. Diktatur und Demokratie können nicht in der Welt von heute lange Zeit nebeneinander existieren. Eins oder das andere muss verschwinden, und ich glaube die Diktatur wird verschwinden. Wie, das kann freilich niemand sagen. Muss erst ein Krieg kommen, um die Demokratie in Europa wiederherzustellen, werden die totalitären Regimes von innen her gestürzt werden, oder kommt ein Ausgleich zustande? Aber wie auch immer, ein freies Europa wird kommen, und zwar bald, und in ihm wird es eine freie Tschechoslowakei geben. Unterdessen müssen alle freiheitsliebenden Menschen und Völker zusammenstehen und alles tun, um diese neue Epoche der Freiheit wieder heraufzuführen.“

Auf dem Kongress der Liga amerikanischer Schriftsteller, auf dem Benesch zusammen mit Thomas Mann sprach, hat er einen fundamentalen Programmsatz aufgestellt: „Keine freie Tschechoslowakei ohne ein freies Deutschland“.

Wir haben diesen Programmsatz seit dem nationalen Unglück der Tschechoslowakei vertreten. Wir wissen uns eins mit Benesch im Kampf um die neue Epoche der Freiheit in Europa, die sowohl Deutschland als auch der Tschechoslowakei die Freiheit zurückbringen wird. Diese Bundesgenossenschaft im Kampf um die Freiheit ist seinerzeit durch den Telegrammwechsel zwischen dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Präsident Benesch offen deklariert worden. Im Telegramm des Parteivorstandes an Benesch hiess es:

„Solange Deutschland eine freie Republik war, herrschte zwischen unseren beiden Ländern die beste Beziehung, und der Frieden der Welt war gesichert. Die seit sechs Jahren gehäuften Verbrechen, die in dem Gewaltstreich gegen Ihr Volk ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht haben, sind nur darum möglich gewesen, weil die rechtlich und freiheitlich gesinnten Massen des deutschen Volkes seit jener Zeit ohne Stimme und ohne Einfluss sind. Im Kampfe um die Wiederaufrichtung seiner zu Tode getretenen Rechte wird das tschechoslowakische Volk alle Deutschen anständiger Gesinnung an seiner Seite finden.“

Präsident Benesch hat darauf am 27. März geantwortet:

„Ich bin vollständig einverstanden mit Ihren Worten, deren Wert ich ausserordentlich hochschätze nicht nur für diesen Augenblick, sondern besonders auch für die Zukunft. Nur in einem freien Europa, um das der Kampf bis zum letzten Atemzug geführt werden muss, können und werden unsere beiden Völker wieder in freundschaftlicher Mitarbeit zusammen leben. Ausdrücklich kann ich Ihrer Feststellung zustimmen, dass solange Deutschland eine freie Republik war, zwischen unseren beiden Ländern die besten Beziehungen herrschten und der Friede gesichert war. Und ich bin dessen gewiss, ebenso wie Sie es sind, dass in dem gemeinsamen Kampf um die Freiheit die Zeit des Sieges und der gemeinsamen freundschaftlichen Arbeit wieder kommen wird.“

not unreasonable). Er behauptet jedoch, dass man die englische These, derzufolge man den Staaten keine Garantie geben könne, wenn sie eine solche nicht haben wollen, nicht zu ernst nehmen dürfe.“

Uns gegen die Annahme zu verwarren, Inspirationen der russischen Regierung oder sonstiger kommunistischer Stellen zugänglich zu sein, haben wir sicher nicht notwendig. Die Haltung, die wir gegenüber den Verhandlungen mit Russland eingenommen haben und einnehmen, unterscheidet sich sehr wesentlich von einer unbedingten Stellungnahme für einen russischen Standpunkt. Sie ist ausschliesslich diktiert von unserem Interesse an dem Zustandekommen der Abwehrfront, der notwendigen Bedingung für die Erhaltung des Friedens. Stimmen die Regierungen Englands, Frankreichs und Russlands in diesem Ziel überein, dann kann der Vertragsabschluss nicht auf unüberwindbare Schwierigkeiten stossen. Wir stimmen durchaus Léon Blum zu, der letzten Sonntag im „Populaire“ schrieb:

Dies Einverständnis ist ein Baustein für die künftige friedliche Neukonstruktion Europas nach dem Ende des Hitler-systems. Die Gemeinsamkeit der Interessen des deutschen und des tschechischen Volkes im Kampfe gegen das Hitler-system tritt immer stärker hervor, je grausamer das System die Unterdrückungsmethoden, die es gegen das deutsche Volk geübt hat, auf das tschechische Volk überträgt. Aus der Gemeinsamkeit des Kampfes und des Willens zur Freiheit werden einst die politischen Tatsachen der Zukunft in einem befreiten Europa hervorzunehmen.

Der Katzenjammer Interessante Geständnisse Henleins

Die befreiten Brüder in Sudetendeutschland haben einen ansehnlichen Katzenjammer, und Henlein hat höchst unvorsichtig in der „Berliner Börsenzeitung“ dieser Enttäuschung Luft gemacht. Was er dabei gesteht, ist sehr verräterisch. Die Sudetendeutschen — so erzählt er — hätten sich in den letzten Generationen im ständigen Konflikt mit dem Staate befunden, und seien zur Todfeindschaft gegen den Staat Benesch's erzo-gen worden. Davon sei ein unbewusstes Misstrauen gegenüber jeder Regierungsautorität haften geblieben. Das ist sehr aufschlussreich. Es gibt demnach ein Misstrauen gegen die Regierungsautorität des Dritten Reiches, ja sogar ein tief eingefressenes Misstrauen gegen jede Regierungsautorität. Die hirnlosen Nachläufer Henleins haben also geglaubt, das gehe nun so weiter, dass man auf Gesetz und Recht und Ordnung pfeifen und sich anarchistisch benehmen dürfe. Nun sollen sie kuscheln, gehorchen, das Maul halten, Steuern zahlen, und was für Steuern, Zwangsarbeit leisten, und es passt ihnen nicht. Misstrauen gegen jede Regierungsautorität — ist das nicht dreimal verfluchter Liberalismus? Wir finden, dass sich Henlein ungefähr in der gleichen Lage befindet, wie die alte Garde Hitlers vor dem 30. Juni 1934, die auch nicht das Maul halten und sich der neuen Regierungsautorität bequemem wollte.

Henlein aber gesteht noch mehr. Wenn es früher ökonomische und administrative Schwierigkeiten gegeben habe — so fährt er fort — so wurde dafür die Fremdherrschaft verantwortlich gemacht. Jetzt müsse man den Sudetendeutschen erst begreiflich machen, dass die unvermeidlichen Reibungen, die sich aus dem Anschluss ans Reich ergeben, nicht Schuld gewisser Personen sind, und dass der jetzige Staat „ihr eigener Staat“ ist.

Hier wird also folgendes gestanden: Es gibt schwere wirtschaftliche und verwaltungsmässige Schwierigkeiten. Die Sudetendeutschen sind enttäuscht und höchst unzufrieden. Sie schimpfen auf die nationalsozialistische Obrigkeit, auf die Tatsache, dass sie unter die Diktatur von Regierungsstellen und Personen aus dem Reich gestellt worden sind, kurzum, sie fühlen sich nicht viel anders als die Tschechen unter dem Protektorat, und die Meckerei scheint in höchster Blüte zu stehen. So sieht also die Befreiung aus!

Es wird in diesen Worten noch mehr gestanden: dass die gesamte Hetze der Henlein und Konsorten gegen den tschechoslowakischen Staat, dass die Propaganda der deutschen Presse über das angeblich von der tschechoslowakischen Regierung verschuldete Elend im Sudetengebiet nichts als Schwindel gewesen ist. Allmählich wird es auch dem verbohrtesten Sudetendeutschen aufgehen, wieviel die Freiheit in der tschechoslowakischen Demokratie wert gewesen ist.

„Eine Verhandlung gelingt oder misslingt je nachdem ein gemeinsamer Wille, sie zu gutem Ende zu führen, besteht oder nicht besteht. Nichts kann diesen Willen ersetzen, wenn er nicht vorhanden ist; existiert er aber, dann lösen sich die Schwierigkeiten, sie verschwinden von selbst.“

Das gilt ebenso gut von den völkerrechtlichen Bedenken, die die englische Regierung bisher geltend gemacht hat, wie von den russischen Formulierungen, die die Westmächte vielleicht allzusehr binden wollen. Vielleicht findet der „Daily Telegraph“ auch dies „not unreasonable“ und zieht daraus die Nutzenwendung, den „Neuen Vorwärts“ mehr als bisher zu beachten. In England spricht man doch in neuerer Zeit etwas mehr von der Notwendigkeit, in Fühlung mit dem deutschen Volk zu kommen. Vielleicht gibt man sich dann auch die Mühe auf Stimmen zu hören, die heute nur in der Emigration laut werden können, die aber doch ausdrücken, was ein erheblicher Teil des deutschen Volkes wirklich denkt.

Manöver

Vor der Septemberkrise des vorigen Jahres, die mit dem Münchner Abkommen zu Ende ging, hatte das Dritte Reich gegen die Tschechoslowakei mobilisiert. Diese Mobilisierung war als Herbstmanöver bezeichnet worden. Die Erpressung mit dieser Mobilisierung hat zur Preisgabe der Tschechoslowakei durch den Westen geführt.

Gegenwärtig beginnen wieder Manöver. Ein Teil des deutschen Heeres veranstaltet Manöver an der deutschen Westgrenze — in Wahrheit handelt es sich um eine starke Besetzung der sogenannten Siegfriedlinie.

In Italien sollen im August in der Po-Ebene Manöver veranstaltet werden. Drei grosse Einheiten der Po-Armee sollen mit Kriegsbeständen von Venetien gegen das Piemont vorrücken. Man könnte geneigt sein, ironisch zu sagen: die Italiener üben, wie sie ihr lebenswichtigstes Gebiet verteidigen müssen, wenn sie von Hitler in den Krieg gerissen werden. In Wahrheit aber handelt es sich nicht um Übung, sondern um Mobilisierung des Kerns des italienischen Heeres mit der Aufstellung gegen Frankreich.

Falsche Nachrichten

Eine Notiz in der „Frankfurter Zeitung“, N° 316, an führender Stelle auf der ersten Seite des Hauptblattes beginnt:

„Wir sind falsche Nachrichten gewöhnt.“ Das glauben wir auch. Aber das unfreiwillige Geständnis ist amüsant.

Der Flughafen Salzburg wird von einer besonderen Salzburger Flughafen-gesellschaft unter einem ungeheuren Aufwand von Mitteln ausgebaut, um als Station für Obersalzberg zu dienen. Bisher pflegte Hitler in Reichenhall zu starten und zu landen. Salzburg liegt näher, und Flughäfen für Diktatoren können garnicht nahe genug liegen.

Der Wiener Prater ist durch ein Dekret des Gauleiters Bürckel für deutsche und staatenlose Juden gesperrt worden. Die Deutschen ausländischer Herkunft werden gern aufgenommen werden, wenn diese Besucher sich nicht aus verblendeten Deutschenhass fernhielten.

2,5 Millionen Darlehen hat der „Förderungsdiens des Fischeinzelhandels G. m. b. H.“, bisher für die Neueinrichtung von Fischgeschäften gewährt. Eine Million ist durch „eine einmalige freiwillige Leistung aller Zweige der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel“ aufgebracht worden. In den letzten Jahren sind auf diese Weise rund 800 Spezialgeschäfte und 1 500 Nebenverkaufsstellen in Lebensmittelgeschäften neu entstanden. Wenn Deutschland eines Tages zu einer normalen Ernährungsweise zurückkehren will, wird der Abbau dieses Ueberbetriebliche einige Schwierigkeiten machen.

Pfarrer Niemöller ist vom evangelischen Konsistorium Brandenburg zur Disposition gestellt worden, und zwar mit der Begründung, er habe sein Amt seit zwei Jahren nicht ausüben können, d. h. seitdem er in Konzentrationslager gefangen wird.

Der sudetendeutsche Einzelhandel ist, wie die deutsche Presse meldet, bereits zum grössten Teil „arisiert“ worden. Auch Grossehandel und Industrie werden bald völlig in arische Hände übergegangen sein. Zahlreiche Betriebe sind — laut „Essener Nationalzeitung“ vom 9. 6. — „in den Besitz von ostmärkischen und altreichsdeutschen Firmen übergegangen“. U. a. wird die mit einem Aktienkapital von 16,6 Millionen arbeitende Stahlindustrie A.G. in Kürze von einer Altreichfirma erworben werden. Die Altreichen sind also die eigentlichen Neureichen, und mancher kleine Mann aus dem Sudetengebiet, der bei dem ganzen Erberoberungsgeschäft leer ausgeht, bereut es schon heute, den Preussen die Kustanten aus dem Feuer geholt zu haben.

Vorbereitungen Schnellerte im deutschen Osten

Am 10. Juni hat Hitler das Büro seines Stellvertreters Hess angewiesen, alle Vorbereitungen zu treffen, dass die Ernte längs der deutschen Ostgrenze in denkbar kürzester Frist eingebracht werden kann. Alle Mitglieder der Hitler-Jugend im Alter von 14-18 Jahren erhielten den Befehl, sich zur Einbringung der Ernte zur Verfügung zu stellen. Ein gleicher Befehl erging an alle Studenten sämtlicher deutscher Universitäten.

Wohl haben Mitglieder und Gruppen der Hitler-Jugend schon in früheren Jahren bei der Ernte geholfen. Ein Ernte-Gestellungsbefehl an die gesamte Jugend Deutschlands wurde indessen in diesem Sommer zum erstenmal für notwendig gehalten. Baldur von Schirach erliess einen Aufruf, in dem er diese Massnahme damit zu erklären suchte, dass alle verfügbaren Arbeitskräfte gewinnbringend am Werk seien, „um Deutschland in eine uneinnehmbare Festung zu verwandeln“.

In der Praxis scheint das Vertrauen in die Uneinnehmbarkeit der „deutschen Festung“ nicht so gross zu sein, wie der Aufruf glauben machen möchte. Hitler hat nämlich die weitere Anordnung erlassen, dass kein Haalm von der deutschen Ernte im Osten gelagert werden darf. Die gesamte Ernte auf einem 200 Kilometer tiefen Grenzgebiet, also praktisch zwischen der deutsch-polnischen Grenze und der Elbe, muss nicht nur mit grösster Beschleunigung eingebracht, sondern ebenso schnell weit ins Innere Deutschlands transportiert werden.

Diese Anordnungen und Vorbereitungen werden ergänzt durch eine bereits jetzt veränderte, allgemeine militärische Urlaubsperre ab 1. August 1939.

Bohle hält Kriegsmusterung

In der zweiten Juniwoche fand in Stuttgart die Jahrestagung des Deutschen Auslandsinstituts statt. Bisher wurden diese Zusammenkünfte alljährlich im September, in der Woche vor dem Parteitag abgehalten. In diesem Jahr hielt man eine Vorverlegung für zweckmässig. Man berief einige hundert deutsche Stützpunktleiter aus der ganzen Welt zusammen, um ihnen genaue Anweisungen für ihre Tätigkeit in den kommenden Monaten zu geben.

Die Tagung fand zum grössten Teil hinter verschlossenen Türen statt. Es wurde dem Propagandisten des Dritten Reiches im Ausland auseinandergesetzt, dass man von ihnen eine stärkere prodeutsche Einwirkung auf die ausländische Presse erwartet. Weiter hat man ihnen moderne Infanteriewaffen vorgeführt und ihre Handhabung genau erklärt. Zum Schluss hatten sie Vorlesungen über „Russlanddeutsche“ und über „Deutsche in Frankreich“ anzuhören. Als Redner traten Gauner und Lohbringer, sondern neuerdings auch „Nördische Franzosen“.

Gut essen ist Volksverrat

Fetthaltige Bratkartoffeln und die Pflicht, gesund zu sein

Möglich, dass die sogenannten Ernährungswissenschaftler in Deutschland heimlich in den Zeitungsarchiven kramen und Artikel aus den Jahrgängen 1917 und 1918 durchlesen. Zu unterscheiden sind ihre Aufsätze von den journalistischen Kriegsprodukten der Medizinmänner jedenfalls nicht mehr. In Nummer 168 der „National-Zeitung“ zieht z. B. Professor Dr. Wirz aus München gegen die Schlemmerei vom Le-

„Falsch, weil unnatürlich und ungesund, ist an unserer heutigen Ernährung das Ueberwiegen von Fleisch und Fett... Wer regelmässig, d. h. also über gelegentliche besondere Anlässe, wie Feste und Feiern, in Genussier mehr Fleisch und Fett isst, also frisst, als er zur Erhaltung seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit benötigt, raubt diese, von deutschen Bauern für das ganze deutsche Volk erzeugten Nahrungsmittel anderen Volksgenossen. Derartige Prasser sind Landes- und Volksverräter.“

Adolf Hitler habe den deutschen Menschen erklärt, dass er „die Pflicht habe, gesund zu sein“. Wer es nicht ist, hat es sich selber zuzuschreiben:

„Ein Infanterist, der sein Gewehr schiessverrostet lässt, verrät sein Volk; ein Arbeiter — gleich ob auf körperlichem oder geistlichem Gebiete — der durch falsche Ernährung seinen Körper verschlucken lässt und schwächt, beeinträchtigt damit die Leistungsfähigkeit des gesamten deutschen Volkes und handelt gegen so pflichtvergessen und verwerflich wie jener Soldat.“

Vor allem ist gegen die Vorstellung anzukämpfen, dass Essen ein Vergnügen sei. „Lebenswert ist eine naturgemässe Ernährung“, und die Natur hat dem Menschen den Geschmacksinn verliehen, damit er sich seiner nicht bediene.

Mit anderen Worten sagt, soll die falsche Nahrungsaufnahme nicht nur da-

Anschlussvorbereitungen in Danzig

Man veranstaltet Feste und baut Befestigungen

Wie steht es um Danzig? Liest man die Nazi-Presse in Danzig und im Reich, so müsste es nur eine Meinung geben: an dem „Anschluss“ Danzigs ist nicht zu zweifeln. Die Nazi-Propaganda ist so eindeutig und so bedenkenlos, dass es niemand wundern kann, wenn auch die Menschen, die keine andere Lektüre als die der von Goebbels beherrschten Blätter haben, diese Ansicht mehr oder weniger zögernd teilen. In Danzig ist sie zur Zeit denn auch sehr häufig anzutreffen. Nicht jeder kann die ausländischen Sender hören und sich davon überzeugen, wie die Meinung des Auslandes ist, nicht jeden erreichen verbotene Schriften. Aus der Nazi-Presse kann man aber auch bei höchster Intelligenz und eifrigstem Bemühen nicht erkennen, wie stark und, vor allem, wie entschlossen die gegen den nationalsozialistischen Angriff gerichteten Kräfte in der Welt heute sind. Noch immer wirkt auch die „Macht der Gewohnheit“, und sie sagt den Leuten, dass Hitler ohne all zu grosse Schwierigkeiten Oesterreich, die Sudetengebiete, die Tschechoslowakei und Memel bekommen hat, wieso soll er dann nicht auch Danzig bekommen? Die Meinung, dass nur ein Krieg über das Schicksal Danzigs entscheiden kann, wenn Hitler daran rührt, eine Meinung, die in den ersten Tagen der Danzig-Kampagne unter dem Eindruck der scharfen Reaktion in Polen und im Westen vorherrschend war, weicht wieder langsam unter dem Druck der Propaganda und der sehr eindeutigen militärischen Vorbereitungen.

Es wäre aber ein Irrtum anzunehmen, dass die Danziger Bevölkerung über den „Wandel der Dinge“ zu Gunsten Hitlers, den ihr die Goebbels-Presse vorgaukelt, beruhigt und zufrieden sei. Das trifft nur auf die wirklichen Nazis zu, und die sind nicht gar so häufig anzutreffen. Die entschiedenen Nazileugner, deren es in Danzig zahlreiche gibt, wie das noch die unter dem Nazi-Regime veranstalteten Terror-Wahlen von 1935 gezeigt haben, können sich nicht rühren, sie können sich ihre ablehnende Haltung gegenüber dem „Anschluss“ nur zuflüstern oder sie an Zäunen und Fabrikmauern gelegentlich in volkstümlichen Parolen niederschreiben. Aber mit diesen entschiedenen Nazileugnern sind auch die politisch resignierenden Massen der Ueberzeugung, dass es innerhalb der Grenzen des Reichs bestimmt nicht besser werden kann, dass höchstens der Hafen und alle damit zusammenhängenden Gewerbe veröden werden und Danzig auf das Niveau einer Provinzstadt herabsinken wird. Sie

zu dienen, den Hunger zu stillen und Wohlbehagen oder gar Genuss zu erzeugen, sondern sie soll dazu beitragen, den Menschen so gesund und leistungsfähig wie nur möglich zu machen.“

„Oder gar Genuss? — welche ehrliche Verachtung spricht aus diesen Worten, die justament in Goerings Leibblatt erschienen sind.“

Man muss sich gelegentlich die Kochrezepte in den deutschen Zeitungen ansehen, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie weit die Deutschen bereits wieder in der Kunst des Geniessens fortgeschritten sind. Z. B. liest man in „Magdeburger General-Anzeiger“ vom 17. Juni eine Anweisung, Bratkartoffeln ohne Fett zu bereiten:

„Feingeschnittene Zwiebeln werden in der Bratpfanne mit wenig Wasser so lange gekocht, bis das Wasser verdunstet und die Zwiebeln anfangen, sich zu bräunen. Dann kommen die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazu, etwas Salz und eine Tasse Milch. Unter fleissigem Umrühren werden die Kartoffeln schnell gebräunt.“

Wenn man statt der Milch einen Löffel Kaffee-Ersatz verwendet, werden die sogenannten Bratkartoffeln, wie jede kriegserfahrene deutsche Hausfrau weiss, noch brauner. Dem Genuss dienen sie nicht, dagegen darf der Esser sich mit dem Gedanken trösten, kein Volksverräter zu sein und niemandem etwas wegzunehmen — vor allem dem Führerstab nicht, der auf fetthaltige Bratkartoffeln zugunsten des Volkes gern verzichtet.

Lebensraum

Was ist Lebensraum? — fragt die „Frankfurter Zeitung“ hinterlistiger Weise und sucht Klarheit in diese neueste faschistische Phrase zu bringen. Das Blatt zitiert zu diesem Behufe zunächst die braune „Diplomatisch-Politische Korrespondenz“:

„Lebensraum bedeutet nicht den politischen Bereich, den eine Nation für sich in Anspruch nimmt, sondern jene Sphäre, die ihr stets zugänglich sein muss, damit die freie Entwicklung und Erhaltung und Existenz der Bevölkerung gesichert bleibt.“

Für den Fall, dass auch diese glasklare Definition einige Fragen offen lässt, gibt

willen deshalb und auch wegen ihrer oppositionellen Gesinnung nicht zum Reich.

Es ist nicht schwer, hinter die Kulissen des Theaterspiels zu schauen, das heute unter der Parole „Zurück zum Reich“ in Danzig aufgeführt wird. Da kam zunächst der Stabschef Lutze als Abgesandter des Führers nach Danzig. Alles stand im Zeichen seines Besuchs: ein Wald von Fahnen auf Kommando, Ausschmückung der Häuserfronten auf Kommando, Lichtreklame auf Kommando, alle uniformierten Formationen waren aufmarschiert auf Kommando, nur das Publikum fehlte. Bei der Begrüssung Lutzes vor seinem Hotel, dem „Danziger Hof“, hatten sich ganze 120 bis 150 Menschen eingefunden, obwohl die Zeitungen die Zivilbevölkerung gerade dazu aufgefordert hatten, vor dem Hotel, wo dafür Platz freigehalten wurde, zu erscheinen. Dann kam Goebbels. Die Partei war klüger geworden. Von Haus zu Haus und von Tür zu Tür gingen Werber und forderten die Bürger auf, zu genau angegebener Zeit zu erscheinen und Goebbels zu huldigen, wenn er seine Rede halten würde. Der Erfolg war auch etwas grösser, denn es war angekündigt worden, dass die Blockleiter in den Wohnungen Stichproben machen würden, um festzustellen, ob die Einwohner wirklich nicht zu Hause geblieben wären. Und dennoch stellten die Blockleiter bei der Revision nur einen Scheinerfolg fest. Die Danziger waren zwar nicht zu Hause an diesem Sonntag, sie waren sogar zahlreicher bei Goebbels erschienen als damals aus Anlass des Lutze-Besuchs. Es waren vielleicht zehnmal soviel auf dem Demonstrationsplatz. Doch die Ketten, die längs den Strassen gezogen waren, um die Plätze abzusperren, die für das Publikum bestimmt waren, schwebten immer noch frei in der Luft. Absperrungsmannschaften des Arbeitsdienstes mussten erst den Leuten gut zureden, dass sie, die verstreut umherstanden, an die Ketten herantreten möchten, damit der Eindruck besser würde.

Wo waren die Danziger wirklich? Sie waren in die nahen Seebäder gefahren, wo der Strand von ihnen dicht besät war. Die Naziblätter waren am nächsten Tag unachtsam genug, an anderer Stelle der Zeitung zu melden, dass zu einem dieser Seebäder, in Heubude, allein etwa 60 000 Danziger zum Baden gekommen waren. Währenddessen stand Goebbels vor seinen meist aus Ostpreussen abkommandierten „Danziger“ SA- und SS-Leuten, und vor der binbeordneten Hitlerjugend, die mit den Ostpreussen gemeinsam befehlsgemäss in

ihre die „F. Z.“ noch einige Erklärungen mit auf den Weg:

„Es lässt sich demnach mit Recht sagen, dass die Anerkennung des ‚Lebensraums‘, also der freien Zugänglichkeit, wie sie durch geographische Vorbedingungen gegeben ist und sich durch die Anstausbedürfnisse entwickelt, den territorialen Bestand und die Unabhängigkeit der Länder, die eines in des anderen Lebensraum liegen, nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gewährleistet. Denn wenn diese freie Zugänglichkeit besteht, so gibt es für keines der beteiligten Länder einen Anlass, eine Veränderung des bestehenden Zustandes zu wünschen.“

Darum also mussten Albanien, Albanien und die Tschechoslowakei geschluckt werden. Lebensraum ist offenbar sehr oft der Raum, um den mehrere Staaten streifen. Ist der eine sehr klein und der andere sehr gross, so erledigt sich für die Rechts-Theoretiker der Achse alles Weitere durch Länderraub. Wie aber, wenn einmal zwei totalitäre Staaten benachbarte Landstriche, wie Südtirol, das istrische Küstengebiet und Dalmatien als ihren Lebensraum ansehen und sich über den „freien Zugang“ nicht verständigen können? Die Phrasenklärer der Achse sind dem Lebensraum noch einige Definitionen schuldig. Das Einfachste wäre: Lebensraum ist für die Dynamischen immer ein Land, das andere haben.

Das Hotel der NS-Presse

Aus Süddeutschland wird uns berichtet: In Nürnberg ist soeben ein grosses, ausschliesslich für die nationalsozialistische Presse bestimmtes Hotel errichtet worden. Es soll die Journalisten anlässlich der alljährlichen Reichs-Parteitage aufnehmen und ist mit ausserordentlichem Luxus ausgestattet, um die neudeutsche Publizistik erstklassig zu repräsentieren. Man hat zwei ältere Häuser niedergehauen, während ein ganzer Stab von Architekten für den Neubau arbeitete. An Geld hat es nicht gefehlt. Es stammt unmittelbar aus dem Fonds des Betreuers der grossdeutschen Presse, des Reichsleiters Amann, der sich die Pläne vom Führer in langen Audienzen bestätigen liess.

Abständen von 2 bis 3 Minuten: „Wir wollen zurück zum Reich!“ brüllten.

Aber alles, was nicht von der mangelnden Begeisterung der Danziger abhängt, klappt besser und ist leider viel wichtiger. Bei dem Lutze-Besuch marschierete die SA, die aus Ostpreussen gekommen war, zum ersten Male in Danzig mit Stahlhelm und Gewehr auf. Und, wie sich später herausstellte, war es gar nicht nur SA, sondern zum Teil ganz reguläre Reichswehr, die mit ihren Offizieren nach Danzig gekommen war! Im Juli oder August werden in Danzig ferner deutsche Kriegsschiffe erwartet. Man kann sich denken, welche „Anschluss“-Begeisterung dann wieder künstlich erzeugt werden soll.

Und es genügen nicht Reichswehr und Kriegsmarine. Es verlautet aus sehr guter Quelle, dass 4 000 Mann Berufs-SS aus Ostpreussen nach Danzig verlegt werden, wo sie die harmloseren Uniformen des Arbeitsdienstes erhalten und in Baracken, die zur Zeit im Kreis Danziger Höhe längs der polnischen Grenze in raschem Tempo errichtet werden, untergebracht werden sollen. Auch das ist erst nur eine Einleitung. Seit einiger Zeit werden die zahlreichen Danziger Arbeiter, die bisher zwangsweise im Reich arbeiteten, nach Danzig zurückgerufen. Zunächst Maurer, Zimmerleute und Betonarbeiter, dann 3 000 Arbeiter aller Kategorien. Der Plan ist, Befestigungen längs der polnischen Grenze und eine Heerstrasse von der ostpreussischen Grenze nach dem Danziger Werder zu bauen. Man gedenkt also, den Anschluss vorwegzunehmen. Und das alles in der durch internationale Verträge neutralisierten Freien Stadt Danzig, die Polen als Hafen dienen soll, deren Aussenpolitik formal von Polen vertreten wird, und deren Statut ausdrücklich verbietet, dass Danzig eine Heer- und Marinebasis wird, oder dass Befestigungen angelegt werden!

Man glaube nicht, dass Hitler sich im Rückzug befindet. Wer die Vorgänge in Danzig kennt, weiss, dass er zielbewusst Europa weiter unterminiert. Und dass er auf den Augenblick wartet, der ihm geeignet erscheint, einen neuen brutalen Angriff zu inszenieren und über Danzig herzufallen. Die Danziger Bevölkerung muss dem zusehen. Sie wundern sich immer noch, wie das alles möglich ist. Sie weiss zwar, dass auch Polen seine Vorbereitungen getroffen hat, aber sie sieht noch immer nicht die Grenze, das Halt, das Hitler angeblich schon vom Westen her geboten worden ist. Es ist nach alledem kein Wunder, wenn sie heute bereits wieder an diesem Halt zweifelt.

Nicht weniger als 250 Zimmer sollen alljährlich den Meditationen der journalistischen Prominenten dienen. Aber der Clou des Ganzen ist neben der Empfangshalle mit zahlreichen Nebenzimmern ein riesiger Versammlungsraum, bei dessen Ausschmückung man mit kostbaren Holzern, huntförmig aufgetragenen Gemälden im neudeutschen Stile und sinnigen Inschriften nicht gespart hat. In diesem Raume sollen die Zeitungsleute des Dritten Reiches regelmässig anlässlich der Parteitage die Weisungen ihres Chefs, des Reichsleiters Doktor Dietrich, entgegennehmen und sich entsprechend ausrichten. Vom P. G. Dr. Dietrich stammt denn auch der wichtigste Kernsatz an der Wand des Versammlungsraumes. Er lautet: „Getat ist die Waffe der Wahrheit.“ Ein Wort, das die symbolische Aufgabe der Presse des Dritten Reiches so heftig überschreitet, dass es bereits an Ironie grenzt.

Es gibt einen Spezialraum in dem neuen Hotel der NS-Presse, wo sich der Geist der Wahrheit vermutlich am schönsten entfalten wird. Das ist das „Schmuckstück“ des Hauses, das Braustübl, fröhlich ausgemalt, um Gaminus und Bacchus gleichermaßen zu animieren. Es ist glaubhaft, dass die deutschen Presseleute nach den anstrengenden Tagen des alljährlichen Nürnberger Aufmarsches eines Refugiums bedürfen. Mit den fertigen Manuskripten über die Parteitagsreden in der Tasche, die überdies den Zeitungen schon zugestellt wurden, ehe sie gehalten wurden, werden sie den „Parteitags des Friedens“ im Braustübl erquickend erleben.

Der tschechische „Ausschuss der nationalen Volksgemeinschaft“, der unter deutschem Oberbefehl steht, hat die Regierung aufgefordert, die Lösung der Judenfrage zu beschleunigen, die Freimaurerfrage „klarzustellen“ und ein besonderes Gericht einzusetzen, „das die Entstehung des Vermögens der früher politisch tätig gewesenen Persönlichkeiten untersuchen soll“. Das Vermögen der jetzt politisch tätigen Personen unter die Lupe zu nehmen wäre allerdings bei weitem spannender.

wir empfehlen:

Auswanderer

Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer **LEIH BIBLIOTHEK**

Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot, Paris (XV^e)

Alle Neuerscheinungen — Antiquariat Neuausgaben

Einrichtung und Belieferung von Leihbibliotheken
Postale Versand nach Argentinien, Uruguay, Chile, Peru, usw.

ALLE MALERARBEITEN
für Geschäfte, Wohnungen, Moderne Ausführung, auch in Plastik und Tapeten.

Verlangen Sie unerschütterlichen Kostenvorteil

Atelier DAVID CHMIELNICKI
2, Impasse de Béarn, PARIS (3^e)
Tel. Arc. 57-59 — Métro: Chemin-Vert

ZUSCHNEIDE- und NAEHESCHULE

Umschulungskurs für Auswanderer in Zuschneiden und Nähen

Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Nähen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneide-Erfindung in allen Ländern gesucht. Auch für Modelle und Modellbücher nach neuesten Entwürfen werden Verleger für das Ausland gesucht.

Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Aris et Métiers

REISEBÜRO

und konzessionierte Auswanderungs-Agentur

In Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Ländern Zentral- und Nordamerikas.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd- und Zentralamerika.

Schreibl. Anfragen an: **NEUER VORWERTS**,
30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

Ferienreise für Kinder

ingeschütz. Wald. Seebad. Beschr. Zahl.

KINDERHEIM LE CHESNAY
5, avenue Maintenou - Tel. Versailles 17-35

Alle Nummern der
"DEUTSCHLAND-BERICHTE"
insbesondere aus den Jahren 1934-35 zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 100 an die Expedition des Blattes

SAEMTLICHE ELEKTROARBEITEN

und Reparaturen, auch auswärts.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung

D. KREBS
113, Rue Vieille-du-Temple — PARIS-3^e
Téléphon Archives 64-42 — Agencé par la C.P.D.E.

Französische Stunden

von franz. Studenten

Unterrichtssprache — Literatur — Besond. Methoden für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.

RENÉ LARSSONNEUR
54, Rue Amélie — Téléphone: Roquette 15-19

Kredit von 6-10 Monatsraten
Liefere ich Ihnen Herren-Anzüge, Mäntel, Kostüme nach Mass aus besten englischen und französischen Stoffen

Tailleur GENICK
18, rue Jules-Verne, 18
Métro PELLEVILLE
Tel.: Ober 12-67



BEZUGSBEDINGUNGEN

Der NEUE VORWARTS kostet

in	Einzelnummer	in Vierteljähr.
Argentinien	Fr. — 30	2,00
Brasilien	Mfr. 2,00	12,00
Indonesien	Ind. 1,00	12,00
Japan	Yen. 3,00	12,00
Deutschl.	RM. — 25	2,00
Kontinent	fr. — 25	2,00
Frankreich	Fr. 4,00	12,00
Gründl.	4	1,00
Holland	fl. — 15	1,00
Italien	Lit. 2,00	12,00
Japan	Yen. 4,50	12,00
Lettland	Lit. — 30	3,00
Litauen	Lit. — 35	3,00
Luxemburg	fr. 1,50	12,00
Norwegen	Nkr. — 35	1,00
Palästina	P. P. — 050	0,25
Polen	Zl. — 10	1,00
Portugal	Esc. 2,00	2,00
Rumänien	Lei. 10,00	12,00
Schweden	skr. — 35	1,50
Schweiz	fr. — 30	3,00
Ungarn	Penze — 35	1,50
USA	Doll. — 05	1,00

50.- Frs. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massansätze und Mäntel zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstatt prompt und preiswert.

ZOLF

47 bis, rue de la Folie Regnaud
Métro: Père-Lachaise Tel. Rog. 63-45

Büroarbeiten

Zahnärzte

ZAHNERZTLICHES CABINET
Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturnatürlich wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schönste Zahelbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2-7 Uhr — oder andere Zeit auf Verabredung.
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry — PARIS (10^e)
Métro: Lancry-République — Tel.: BOT. 58-90

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

GESICHTSMASSAGE
für Damen und Herren
73, rue de la Victoire

Bücher und Bilder bei Biblion

Deutsche Buchhandlung — Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorrätig.
25, rue Bréa, Paris VI^e — Tel.: DAN 40-77

Bureau MULLER

Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen — Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Dr. Katz-Kipen

ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger — Métro: République
Téléfon: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8-12 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

in und ausser dem Hause
77, rue Taitbout — Paris-9^e
TELEFON: TRINITE 55-18

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Goltzmann
I. BD. HAUSSMANN
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. u. chine. Seide
Lager und nach Mass ab Fr. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN

Vervielfältigungen Übersetzungen

PETERSEN

41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 52-74

Ärzte

D^r MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE

Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin — PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

SCHREIBMASCHINEN

OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tel. TRU 62-45
Erstteile und Bürobedarf

Käufe

ANKAUF

von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu **Höchstpreisen**

S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre — Tél.: Ope 41-39

REPARATUREN — UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Tagl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

AUGEN - KRANKHEITEN

HALS, NASE, OHREN
DURCH FACHARZT
Assistant des Hôpitaux des Paris
18, Av. de la République Roquette 11.56
Sprechstunden: 4-6 oder auf Vereinbarung

Die kleinen Treffer

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
fr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i. für Belgien: bfr. 4.—; England: d. 8.; Holland hfl. —,30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz: Fr. —,60; USA: \$ —,20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbitet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

Achtung!
Sie kaufen prima geräuchertes Fleisch- und Wurstwaren nur bei Fachgeschäft. Lieferung für alle Festlichkeiten tafelfertig im Haus.
Bei Bedarf kommen Sie zu der Wursthauer Wurstgeschäft von
Mon JACQUES
61, Bd Belleville, PARIS (19^e)

Anwälte

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
fröh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

DEUTSCHER SPECIALARZT

GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clugny — PARIS (9^e)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Verkäufe

LINOLEUM - BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR BILLIGSTE PREISE
98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
17, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

MARTIN Gosmar

Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TELEPHONE LECOURBE 85-43

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Bofle) Ely. 77-94

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfangt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

Deutschsprechende Apotheke
17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
Geöffnet täglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

Bei allen Unfällen wenden Sie sich sofort an
Rechtsanwalt A. VERBA Licencié en Droit de la Faculté de Paris - 19, rue de l'Entrepôt - Tél.: BOT 70-87
Spezialist in Versicherungen und Unfällen
Unternehmen Sie nichts selbst, denn jede Unvorsichtigkeit kann Ihr Schaden sein. Beratung kostenlos. Kein Prozesskostenvorschuss. - Annahme aller anderen juristischen und Steuerfragen. - Sprechstunden täglich von 6 Uhr bis 8 Uhr 30 nachmittags oder telefonische Verabredung.

Lehrer für Zuschneiden
Tailleur für Herren und Damen
Gold-Medaille 1^o Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet -
Tél.: VAU 45-20 Métro: Commerce
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt

FELDMAN JURISTISCHES BUERO — Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegeschäfte, Naturalisation, Fremdengesetze. — Übersetzungen in alle Sprachen. — Spezialist: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittags. Sonntags von 10-12 Uhr vormittags

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 650.-
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.



Die deutsche Faust über Südafrika

Bohles Organisationen im Empire - Die Methode der Erpressung - Pirows Ernüchterung

Durch Schaffung von Organisationen, durch Propaganda und durch Schulung werden im Dritten Reich die psychischen und personellen Voraussetzungen für die Neugründung eines deutschen Kolonialreiches geschaffen. Bei diesen Vorbereitungen wird eine klare Definition der kolonialen Eroberungsziele sorgfältig umgangen. Offenbar wird mit einer stetig vorausschreitenden Verschiebung der europäischen Machtverhältnisse zugunsten des Dritten Reiches gerechnet, bei der sich also „so oder so“, das heisst mit Krieg oder Erpressung, einmal der Zeitpunkt ergeben wird, an dem die nationalsozialistischen Kolonialziele verwirklicht werden können. Für diesen Augenblick will man nicht durch frühere Propaganda in seiner Zielsetzung beschränkt sein. Man will dann vielmehr unbehindert fordern können nach dem Grundsatz aller Erpresser: Nimm so viel du kriegen kannst.

Dass schon heute die Vorbereitungen über den Rahmen der früheren deutschen Kolonien hinausgehen, zeigt deutlich das Verhältnis des Dritten Reiches zur Südafrikanischen Union. Nach dem Weltkrieg wurde der Südafrikanischen Union das Mandat über das frühere Deutsch-Südwestafrika übertragen. Die Südafrikanische Union sah ihre Aufgabe nicht in einer Verdrängung der Deutschen aus diesem Gebiet. Sie rechnete vielmehr auf eine einträgliche Zusammenarbeit und gewährte im Jahre 1923, im sogenannten Smuts-Agreement, den Deutschen im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika die Staatsbürgerschaft. Solange hinter diesen neuen Bürgern der Union die Weimarer Republik stand, vollzog sich das Zusammenleben in der Union reibungslos. Als die Dynamik des Dritten Reiches über den Frieden der Welt hereinbrach, entdeckten die gleichen Deutschen, die zehn Jahre zuvor mit Verzagten Bürger des britischen Empire geworden waren, dass nun ihre nationale Eigenart unterdrückt sei. Sie wurden plötzlich wieder, wie es im neudeutschen Sprachgebrauch heisst, „Südwestler“ und „Pioniere des Deutschtums“.

Die Vorbereitungen in Südwestafrika

Freilich nicht alle, und die meisten nicht freiwillig. Neben Tanganyika ist heute Deutsch-Südwestafrika die einzige frühere deutsche Kolonie, in der sich unter den Deutschen ein organisierter Widerstand gegen die nationalsozialistischen Eroberungspläne zu regen beginnt. Allerdings ist dieser Widerstand noch schwach. Er kann seine Kraft noch nicht allein aus seiner besonnenen Überzeugung schöpfen, er ist von der politischen Haltung Englands abhängig. Der südafrikanische Abgeordnete Miles Mollath charakterisierte die unmittelbare Wirkung der Haltung Englands auf die südafrikanische Union sehr deutlich, als er kurz nach München, am 5. Oktober 1938, einem Korrespondenten des Londoner „Daily Telegraph“ erklärte:

„Der Schrecken einer Nazidiversion herrscht in der Bevölkerung. Die Leute fürchten, das Schicksal der Tschechoslowakei zu erleiden und sich in wenigen Stunden von jenem Boden losgerissen zu sehen, den sie durch Jahre bearbeitet haben.“

Vom Grade des englischen Widerstandes hängen die deutschen Machtansprüche weitestgehend ab, ob die britischen Staatsbürger deutscher Abstammung in der südafrikanischen Union in Zukunft sagen können, was sie wollen, oder tun müssen, was das Dritte Reich von ihnen verlangt. Immerhin wurde im Februar 1939 in Okahandja eine „Deutsch-Afrikanische Partei“ gegründet, die sich zu einem Sammelpunkt für die verschiedenen nebeneinander bestehenden deutschen Widerstandsgruppen gegen die Kolonialpläne des Dritten Reiches entwickeln kann.

Die Hakenkreuzorganisation, der „Südwestbund“ zählt natürlich sehr viel mehr Anhänger. Nur eine Minderzahl von Deutschen wagte bisher, sich dem vom Dritten Reich einsetzenden Ansturm von Propaganda, von Vergünstigungen, von Subventionen und von Drohungen zu widersetzen. Die Deutschen in Südwestafrika sind der gleichen „intensiven Bearbeitung“ ausgesetzt wie ihre Landsleute in den anderen ehemaligen deutschen Kolonien. Jedes deutsche Schiff bringt auch nach Südwestafrika Soldaten, die organisieren, spionieren und Waffen transportieren müssen.

Das ganz besondere Interesse des Dritten Reiches wendet sich der Jugend in Südwestafrika zu. Es wurde eine grosse Zahl von deutschen Schulen gegründet. Als die Regierung der Südafrikanischen Union 1937 ein Gesetz erliess, durch das alle Schulbeurteilung untersagt wurden, so ihre Unter-

haltungsmittel von fremden Regierungen oder Organisationen erhielten, gründeten die Deutschen allenthalben Schülerheime, „um die Kinder vor schädlichen Einflüssen zu behüten.“ „Man muss sich hierbei vorstellen, dass bei den grossen Entfernungen in Südwest die Kinder den grössten Teil des Jahres geistig und seelisch auf die Schülerheime als Ersatz für das Elternhaus angewiesen sind“, schreibt das „Schwarze Korps“, und es fügt mit Befriedigung hinzu:

„Von einem solchen, unter deutscher Leitung stehenden Schülerheim geht ein für die ganze Umgebung spürbarer Kraftstrom aus, dessen Wirkung sich auch ausserhalb seines direkten Einflussbereiches geltend macht.“

Für die schwarzen Eingeborenen, die Kaffern, sind offenbar Kraftströme anderer Art vorgesehen. In einer Artikelserie, die gegenwärtig im „Schwarzen Korps“ erscheint, macht sich dieses Blatt hauptsächlich über die Eingeborenen in Südwestafrika lustig. „weil die Kaffern durch sie nicht glücklicher werden“. Die Schwarzen haben nach der Meinung der Deutschen nur so viel zu lernen, dass sie die ihnen zugewiesenen Arbeiten verrichten können — kein Jota mehr.

Einmischung in die Innenpolitik der Union

Die Methoden nationalsozialistischer Beeinflussung der Deutschen in Südwestafrika unterscheiden sich nicht wesentlich von der gleichen Tätigkeit in anderen Kolonien, die ehemals Deutschland gehörten. Von besonderer Art aber ist das Verhältnis des Dritten Reiches zur Südafrikanischen Union. Macht und Einfluss in der Union sind dem Reich ein begehrtes Ziel, nicht nur wegen der unter Umständen wichtigen strategischen Schlüsselstellung der südafrikanischen Union, nicht nur wegen des natürlichen Reichtums des Landes, sondern vor allem auch, weil jede Machtzunahme Englands das heutige Deutschland der Erfüllung seiner Wünsche näher bringt.

Für die Durchführung der destruktiven deutschen Pläne bestehen in der Südafrikanischen Union einige günstige Vorbedingungen. Das Land ist nicht nur, wie jedes von Weissens und Farbigen bewohnte Gebiet, für eine rassistische Propaganda empfänglich, auch in dem historischen Gegensatz zwischen Buren und Engländern liegen Spannungsmöglichkeiten, die von Uebelwollenden leicht missbraucht werden können.

Zwar wirken Buren und Engländer seit 1933 zusammen in einer Regierungskoalition, die eine liberal-demokratisch-konservative Politik treibt. An der Spitze der Regierung steht der Burengeneral Hertzog, sein Vertreter ist der englische General Smuts. Ihre beiden Parteien schlossen sich 1933 zur „United Party“ zusammen, sodass die Regierungskoalition auch parteimässig fest fundiert ist. Neuwahlen in den Jahren 1934 und 1938 brachten jeweils der United Party und der Regierung grosse Erfolge. Von den 150 Mitgliedern des südafrikanischen Parlaments gehören gegenwärtig 111 zur United Party.

In ruhigen Zeiten wären das ungewöhnlich stabile Mehrheitsverhältnisse. In Hitlerzeiten ist das nicht so. Da ist die Oppositionspartei — die Nationalisten — die über 27 Parlamentssitze verfügt, bereits ein beachtliches Element, weil es dem Dritten Reich gelungen ist, sich ihrer zu bedienen. Die Partei der Nationalisten stellt eine Abspaltung der früheren Burenpartei dar. Sie wandte sich ursprünglich nur gegen die politische Zusammenarbeit mit den Engländern. An ihrer Spitze steht ein früherer Pfarrer der holländischen reformierten Gemeinde, Dr. Malan, der sich der deutschen Beeinflussung als sehr zugänglich erwies.

Der Gegensatz Buren-Engländer, der im Laufe der Entwicklung nach dem Sieg der Engländer über die Buren im Jahre 1902, nach der im Jahre 1912 erfolgten Angliederung Transvaals an das selbständige englische Dominion Südafrikanische Union und nach der Vereinigung der englischen mit der Burenpartei im Jahre 1933 stetig im Abklingen war, droht neu aufgerissen und missbraucht zu werden.

Der Gegensatz Buren-Engländer ist, wirtschaftlich gesehen, zugleich der Gegensatz Bauern-Industrielle. Das Streben der Buren, das jetzige Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie zu erhalten, bei dem der landwirtschaftliche Sektor ungefähr 60 Prozent der Bevölkerung umfasst, stösst auf eine grosse Schwierigkeit, auf die sogenannten „Poor Whites“, die armen Weissens.

In der Südafrikanischen Union leben 9,5 Millionen Menschen. Zwei Millionen sind Weissens und von ihnen ungefähr 300 000

„Poor Whites“, die schon seit Jahren keine Arbeit mehr finden können, oder die vielmehr, wie Edmond Demaitre sagt, der als Spezialberichterstatter des „Petit Parisien“ in diesem Frühjahr in der Union weilte, „keine Beschäftigung finden können, die ihrer Hautfarbe entspricht“. Nach südafrikanischen Begriffen ist die Uebernahme sogenannter „Kaffernarbeit“ mit der moralischen und sozialen Stellung der Weissens unvereinbar. Die 300 000 arbeitslosen Weissens dürfen keine Arbeit in den Goldminen oder auf den Diamantenfeldern oder in den Häfen verrichten. Sie leben schon seit Jahren von öffentlichen Unterstützungen, und sie könnten von der Wirtschaft nur aufgenommen werden, wenn die Industrie so ausgedehnt würde, dass sich die Beschäftigungsmöglichkeit für Weissens ausserordentlich steigert. Das wäre möglich, vor allem, wenn die Einwanderung von Personen gefördert würde, die über die Fähigkeiten und Mittel zu industriellen Neugründungen verfügen.

Dieses Gegeneinanderspielen von wirtschaftlichen Kräften, von Nationalitäten- und von Rassenfragen, dazu als Untergrund ein Heer von unzufriedenen Arbeitslosen, das ist ein geradezu ideales Betätigungsfeld für die Sendboten des Herrn Bohle. Wenn es sich ausserdem noch, wie bei der Südafrikanischen Union, um die zweite Heimat des Chefs der deutschen Auslandsorganisation handelt, so kann man sicher sein, dass seinem besonderen Interesse und seiner Förderung nichts entgegen, was geeignet war, einer ruhigen Entwicklung der Südafrikanischen Union Abbruch zu tun.

Bereits im Jahre 1932 gründete der Vater Bohles, der als Professor der Elektrotechnik an der Universität Kapstadt tätig ist, eine afrikanische Sektion der nationalsozialistischen Auslandsorganisation. Wie zum Beispiel die Schweiz und andere Länder, an die sich besondere Erwartungen des Dritten Reiches knüpfen, so wird auch die Südafrikanische Union in einzelne Bearbeitungsbezirke aufgeteilt. In Johannesburg, Capetown, Bloemfontain, Durban, Port Elizabeth und East London wurden Stützpunkte für die deutsche Unterminierungsarbeit errichtet. Hauptsitz und Zentralstelle der „deutschen Arbeit“ ist in Pretoria. Dabei blieb es auch, als der deutsche Gesandte in Pretoria, Wiehl, nach Berlin berufen und zum Leiter des noch getarnten „Kolonialamtes“ ernannt wurde.

Hand in Hand mit diesem organisatorischen Aufbau setzte ein echt nationalsozialistisches Leben und Treiben in der Südafrikanischen Union ein. Es entstanden mehrere halb-militärische uniformierte Organisationen: die „Schwarzhemden“, deren „Führer“ General Maritz sich zu grossen Dingen berufen fühlt, und der deswegen ein Buch schrieb „Mein Leben und mein Streben“, dann die „Britonen“, deren „Führer“ Kapitän Beamish nach dem gleichen grossen Beispiel gelegentlich in München Reden hält, und neuerdings die Gruppe „Ossewa Brandwag“ in Bloemfontain, deren „Führer“ Oberst Laas ist, der alle grossen Taten noch vor sich hat.

Die wichtigste Organisation dieser Art sind die „Grauhemden“. Sie stehen unter der Führung des Deutschen Louis Weichardt und haben zahlreiche deutsche Mitglieder — allerdings leben in der ganzen Union nur etwa 9 000 Personen deutscher Herkunft, von denen 6 000 naturalisierte Engländer sind. Die Grauhemden empfangen unmittelbare Anweisungen aus Berlin.

Alle diese Abarten von SA-Organisationen betreiben ausser militärischen Übungen noch antisemitische Propaganda. Bereits im Jahre 1935 wurde der Führer der Grauhemden in Grahamstown wegen Schwindeleien über die Auffindung jüdischer Komplottprotokolle zu sechs Jahren und drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt, und angeblich schwebt ein ähnlicher Prozess gegen den Führer der Schwarzhemden, General Maritz, über dessen Behauptungen ähnlicher Art im August in Windhuk die Hauptverhandlung stattfinden soll.

Im Jahre 1937 setzte sich die Regierung der Südafrikanischen Union gegen die nationalsozialistischen Treibereien in ihrem Lande zur Wehr, indem sie ein Gesetz erliess, durch das untersagt wurde, fremde Uniformen und Abzeichen zu tragen, anderen Souveränen als dem englischen König den Treueid zu leisten, und in dem Ausländern überhaupt die politische Betätigung in der Südafrikanischen Union verboten wurde.

Dieses Gesetz hatte zwei Folgen. Erstens hat die Presse des Herrn Goebbels die Werke des Herrn Bohle durch einen gewaltigen Entrüstungssturm über die mangelnde Demokratie in der Südafrikanischen Union unterstützt, zweitens wurden die Namen der in der Union verbotenen Organisatio-

nen geändert. Nach dieser Tarnung wurde der politische Kurs verschärft. Jetzt nannte man die deutsche politische Organisation einen Kulturverband und liess feierlich in den Versammlungen dieses Kulturverbandes beschliessen, dass die deutschen Kolonialforderungen berechtigt seien.

Anfangs 1939 trat der Führer der Grauhemden, Louis Weichardt, in die Nationalistenpartei des Dr. Malan ein, empfahl seinen Grauhemden das gleiche und löste ihre Organisation auf. Damit wären die Grauhemden den inneren Machtkämpfen näher gerückt. Die Partei des Dr. Malan hatte sich inzwischen bis zur Forderung der Loslösung der Union aus dem englischen Empire fortentwickelt. Sie ist ausgesprochen hakenkreuz-freundlich. Sie hat eine lebhaft propagandistische englische Nationalhymne durch eine bürische — die Stem van Suid Afrika — ersetzt.

Die Zusammenarbeit zwischen den Deutschen und den nationalistischen Buren wird immer enger. Im März dieses Jahres verbreitete Kurt von Stutterheim, der als Sonderberichterstatter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Kapstadt war, gar die Kunde, dass die Buren, ausser von holländischen auch von deutschen Einwanderern abstammen. Die Buren erfreuen sich also schon eines gefährlichen Wohlwollens im Dritten Reich. Sie sind schon fast von der Befreiung bedroht, und Stutterheim schliesst seine Betrachtungen in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ denn auch folgerichtig: „Zwischen den Südafrikanern und dem britischen Imperium muss irgendwie und irgendwann ein neues Verhältnis geschaffen werden.“

Auch der „Temps“, der im Mai ebenfalls einen Sonderberichterstatter nach Kapstadt entsandt hat, kommt zu dem Schluss, „dass äussere Gefahren vielleicht das Geschick der Union, dieses reichen Landes, das eine Schlüsselstellung in Afrika wie auf dem Seeweg einnimmt, bedrohen können.“

Wirtschaftliche Erpressungen

Inzwischen versucht das Dritte Reich, seine politische Unterwühlung in der Südafrikanischen Union durch wirtschaftliche Massnahmen zu unterstützen. Es wendet dabei ähnliche Methoden an, wie auf dem Balkan. Es kauft nicht gegen bar, sondern im Tauschhandel: Rohprodukte gegen deutsche Fertigwaren. Die für die Rohprodukte zu zahlenden Preise werden ziemlich hoch angesetzt, damit ein starker Anreiz zum Abschluss des Geschäftes entsteht. Der für die zu liefernden Fertigwaren angesetzte Preis ist ebenfalls überhöht, sodass der höhere Einkaufspreis wirtschaftlich für das Dritte Reich nicht sehr fühlbar wird.

Deutschland kauft in der Union Manganerze, Caraculwolle, Gerberlohe und Fischbein, und mehr als die Hälfte des Wertes des deutschen Imports aus der südafrikanischen Union entfällt auf Wolle. Den Wollankauf nützt Deutschland zur Erweiterung seiner Macht in der Union aus. Die südafrikanische Wollproduktion kann ihrem Umfang nach annähernd von Deutschland aufgenommen werden. Es wurden deutsche Handelshäuser errichtet, die beim Farmer direkt die Wolle aufkaufen. Ungewaschen wird sie auf deutschen Dampfern nach Deutschland geschickt. Die südafrikanischen Wollwäschereien mussten zum grossen Teil schliessen. Stellen sich den deutschen Wünschen Hindernisse entgegen, sind etwa die südafrikanischen Firmen, mit denen Deutschland dennoch Geschäftsbeziehungen unterhalten muss, nicht bereit, auf deutschen Wunsch nationalistisches Personal anzustellen, oder werden deutsche Forderungen, die garnicht einmal auf wirtschaftlichem Gebiet zu liegen brauchen, nicht willig erfüllt, so braucht das Dritte Reich nur mit dem Abbruch seiner Woll-einkäufe zu drohen, um den Ansturm eines ganzen südafrikanischen Gewerbezweiges, der dann vom Ruin bedroht wäre, zu Gunsten der deutschen Forderungen zu erzwingen.

Das deutsche Streben, jedes Geschäft und jede sonstige Verbindung zu einer Erweiterung seiner Machtstellung auszunutzen, veranlasst alle Regierungen, die sich dem Machtwillen Deutschlands entziehen können, zu wachsender Zurückhaltung. Die Regierung der Südafrikanischen Union suchte einen Mittelweg. Sie entsandte ihren Wehrminister Pirow in diesem Winter nach Europa, um Hitler ein grosses Kolonialreich in Zentralafrika anzubieten. Sie konnte darüber zwar nicht selber verfügen, aber sie machte damit einen Versuch, Hitler von der Südafrikanischen Union fernzuhalten. Pirow kehrte aus Berchtesgaden mit einem wahren Schreck vor dem deutschen Eroberungswillen zurück. Er bestellte auf der Heimreise für eine Million

Siemens-Schuckert — Hitler-Göring

Thomas Mann und die Kommunisten

Pfund Waffen in England, setzte sofort nach seiner Rückkehr eine Vergrößerung des Rüstungsbudgets durch, befestigte grosse Teile des Landes, verstärkte die Militär- und Polizeikräfte, besonders in den von Deutschen besiedelten Gebieten, und gegenwärtig wird fieberhaft gerüstet. Die ganze Bedrängnis des Landes spricht aus einer Erklärung des Generals Smuts, der einem Bericht der „Times“ vom 17. Juni zufolge seine Betrachtungen über das Wirken der Nationalisten in der Union mit den Worten schloss: „Es scheint eine Pause in Europa einzutreten, und wir alle beten, dass diese Pause dauern möge.“

Ritters Spanienfilm

In den deutschen Kinos wird gegenwärtig die grosse Film-Reportage „Helden in Spanien“ gezeigt. Sofort nach Ausbruch des Bürgerkrieges hatte, wie die nationalsozialistische Presse berichtet, der Filmregisseur Karl Ritter den offiziellen Auftrag erhalten, „das grosse Erlebnis der deutschen Gegenwart der deutschen Nachwelt dokumentarisch zu erhalten.“ Es ist, wie die Filmreferenten berichten, „die vollendete Chronik eines grossen Krieges“, ein „Bericht des Sieges“ geworden, hinreissend und genial:

„In spannenden und erregenden Bildern erleben wir die Geschichte des spanischen Krieges vom Juli 1936 bis zur Vernichtung der roten katalanischen Armee, den Einsatz der heldenhaften deutschen Freiwilligen (1), der Legion Condor, bei der grossen Schlussoffensive vor Toledo, den erbitterten Kampf der Aufklärer, der Luftnachrichtentruppen, der Flak, der Sturzbomber und der Artillerie: Szenen, die Karl Ritter, der im Krieg selbst Pionier und Flieger war, schon einmal in „Pour le Mérite“ meisterhaft gebildet hat.“

Die Bändigung muss in der Tat vollkommen sein. Denn die Kamera war nicht nur in die Kanzel der deutschen Bomber, in die Schlitze deutscher Panzerwagen eingebaut. Sie hat sogar die deutschen Flammenwerfer mit jener Präzision begleitet, die der deutschen Technik Weltruhm eintrug. Nur eins scheint man übersehen zu haben: das Niedermähen fliehender Frauen und Kinder in Guernica durch deutschen Siegeswillen — jene Pioniertat auf spanischem Boden, die vielleicht kein Film „vollendet“ aufnehmen und würdigen kann.

Begleitet wird der Film von „plastischen, klaren und unerbittlichen Sätzen“, die der mit der literarischen Illustration beauftragte Dichter Werner Beumelburg geschrieben hat. Aus der Unerbittlichkeit wird zum Schluss ein skandierender Hochgesang: bei den Bildnissen des Führers, Francos und Hermann Görings, die aus einem feuerspeienden Sturm hinter den Pyrenäen erscheinen. Die Gräber der deutschen Soldaten bleiben der Phantasie der Bewunderer des Heldenfilms überlassen. Vermutlich konnte sie Karl Ritter nicht plastisch genug photographieren.

Die evangelischen Wohlfahrtsgesellschaften sind aufgelöst worden. Als Begründung dient der Vorwand, dass die ihnen obliegenden Aufgaben vom Winterhilfswerk voll erfüllt werden.

Das Lied

Man kann im Fieber brennen, und die Welt merkt nichts davon. Man kann lächeln wie immer, kann seine Arbeit verrichten wie alle Tage, und kann dabei von innerer Glut versengt werden. So gut dressiert erweist sich der Mensch, namentlich wenn er ein kleiner Buchhalter ist, wie es Drevenack war: etwas windschief gebaut, mit hängender Schulter und einer Brust, die einen bresthaften Eindruck machte. Seine Haushälterin sagte, er habe seltsame Augen und schöne Ohren. Mandelförmig schienen die Augen, hellblau und silbrig schimmernd wie Wasserglanz. Man konnte in dieses glitzernde Verhangene nur schwer hinein schauen. Die Ohren aber waren mädchenhaft zart, mit tiefer Muschel, musikalische Ohren. Denn Drevenack gab sich im geheimen der Musik hin. Seine Kollegen im Büro wussten, dass er abends daheim Klarinette spielte, am liebsten zur Radiomusik.

Sein Fieber begann, als er das Preisausschreiben seiner Firma las. Vierhundert Reichsmark für die beste Betriebshymne, sangbar für Aufmärsche und Betriebsfeiern. Drevenack verstaubte das Schreiben mit zitternden Händen in seinen Bürotisch. Eine innere Stimme flüsterte ihm zu, dass zum ersten Male in seinem Leben die grosse Chance gekommen sei. Merkwürdig, dass seine Uhr stehen geblieben war, obwohl er sie am Morgen aufgezogen hatte. Es musste geschehen sein, als er das Schreiben las und sein Herz stockte. Melodien sprangen ihm an und liessen ihn nicht wieder los. Ein Lied sollte es werden, das über die zweitausend Mann des Betriebes hinaus ging ins Land.

Die kommunistische „Runa“-Korrespondenz in Zürich wendet sich mit Beschimpfungen gegen den Dichter Thomas Mann, weil er in einer akademischen Rede in New York einige Ähnlichkeiten zwischen dem Nationalsozialismus und dem Bolschewismus konstatiert hat. Das wäre an sich kaum der Rede wert. Thomas Mann hat es nicht nötig, gegen Schreibereien in Schutz genommen zu werden, die nichts anderes als ein trauriger Beweis für den Bildungsmangel ihres Verfassers sind. Eher wäre schon interessant zu untersuchen, ob hier ein Symptom für einen neuen Kurswechsel der Komintern vorliegt; denn mit der bisher betriebenen Volksfrontpolitik ist es schwer vereinbar, dass man einen so hervorragenden Repräsentanten des deutschen „Antifaschismus“ als einen treuen Knecht des amerikanischen Grosskapitals hinstellt. Wenn Thomas Mann den Bolschewismus sachlich kritisiert hat, und das hat er getan, so wäre es schliesslich auch möglich gewesen, seiner Kritik sachlich entgegenzutreten. Wenn der Wille zur Sachlichkeit nicht mehr vorhanden ist, so muss man daraus vielleicht schliessen, dass die Kommunisten nun wieder ganz unter sich bleiben wollen.

Was uns betrifft, so gedenken wir auf dem Boden der Sachlichkeit zu bleiben, denn gerade das Sachliche ist es, was uns an dem Streit interessiert.

Thomas Mann hat — nach dem Bericht der „Runa“ — Bolschewismus und Nationalsozialismus als feindliche Brüder bezeichnet, von denen der jüngere fast alles von dem älteren russischen Bruder gelernt habe. Die „Runa“ glaubt nun, diese Behauptung zu Boden schlagen zu können mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass der Bolschewismus den Grossgrundbesitz und das Grosskapital enteignet habe, der Nationalsozialismus aber nicht. „Den Tag, an dem Hitler die aristokratischen Junker oder die Industriewerke des Grosskapitals enteignet“, so ruft die „Runa“ triumphierend aus, „dürfte Thomas Mann schwerlich erleben“.

Man gestatte uns, diesen Gedanken fortzusetzen und zu fragen: Wenn nun die Runa irrt und Thomas Mann recht behielt, also wenn Hitler wirklich eines Tages die aristokratischen Junker oder die Industriewerke des Grosskapitals enteignete — was wäre denn dann? Wäre dann der Nazismus gleich Bolschewismus und Hitler gleich Stalin?

Wahrscheinlich wird sogar die „Runa“ den folgenden Feststellungen zustimmen: Wenn der Nazistat sämtliche in Deutschland vorhandene Produktionsmittel in sein Eigentum überführte, so wäre damit für die Massen des arbeitenden Volkes nicht das allergeringste gewonnen. Es gäbe keine Viertelstunde Arbeit weniger und kein Viertelpfund Butter mehr. Es gäbe für die Arbeiter nicht ein bisschen mehr Meinungs-freiheit, Organisationsfreiheit, Koalitionsfreiheit, man wäre dem Sozialismus und der Herrschaft der Arbeiterklasse nicht um einen Schritt näher, es wäre alles genau so wie zuvor, höchstens noch niederträchtiger, wenn das überhaupt möglich ist.

Schlussfolgerung: Verstaatlichung der Produktionsmittel ist noch nicht Sozialismus. Ob die Verstaatlichung der Produktionsmittel Sozialismus ist, das hängt von der Beschaffenheit des Staates ab, der verstaatlicht.

Das Dritte Reich ist das Gegenteil eines modernen Volksstaates, es ist ein Staat tiefer Stufe, der nur auf Gewalt und Unterwerfung beruht. Eine von ihm vorgenommene Verstaatlichung wäre auch kein Prozess, der über den Kapitalismus hinausführt, sondern ein Vorgang der ursprünglichsten primitivsten Kapitalbildung durch Raub. Das arbeitende Volk hat nicht das geringste dabei zu gewinnen, wenn beispielsweise die Firma Siemens-Schuckert in eine Firma Hitler-Göring umgewandelt wird. Das ist gar kein Fortschritt, das ist eher ein Rückschritt.

Solche Erkenntnis ist uns Sozialdemokraten nicht neu. Der alte „Klassenstaat“ des Kaiserreichs, den wir bekämpften, war, am Dritten Reich gemessen, ein hochzivilisiertes, liberales Staatswesen. Dennoch hat die Sozialdemokratie unter Führung Friedrich Geyers den Gedanken eines staatlichen Tabakmonopols abgelehnt. Denn das Tabakmonopol war Abhängigkeit vom Klassenstaat. In der Zeit des Sozialistengesetzes hatten zahlreiche Genossen, die aus den Fabriken entlassen worden waren, im Tabakgewerbe eine verhältnismässig unabhängige Existenz gefunden. Wurde das Tabakgewerbe verstaatlicht, dann hing die Fuchel des Polizeistaates auch über ihnen.

Die Verstaatlichung der Reichsbank wurde in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts nicht von den Sozialdemokraten, sondern von den Freikonservativen gefordert. Grund: Junker und Schwerindustrie hatten den grössten Einfluss im Staat; wurde die Reichsbank verstaatlicht, dann war sie damit dem Einfluss jener herrschenden Schichten unterstellt. Eine solche Abhängigkeit des Währungsinstitutes von bestimmten Interessentengruppen wollte die Regierung Hehenlohe nicht, und in ihrem Widerstand fand sie kräftige Unterstützung — bei den Sozialdemokraten. Als es zur entscheidenden Abstimmung kam, erkundigte sich ein Ministerialdirektor aus dem Reichsschatzamt besorgt bei dem Sprecher der Sozialdemokraten, Dr. Schönlanck: „Sind denn Ihre Herren auch alle da?“

Nicht anders war es bei dem Antrag Kanitz, dem ersten Versuch, eine Art von staatlichem Getreidemonopol einzuführen. Die Antragsteller waren Konservative, Junker, Grossgrundbesitzer; sie wollten die Staatsmacht dazu benützen, über den Zollschatz hinaus eine stabile Rentabilität der Grosslandwirtschaft zu sichern. Die Sozialdemokraten, als Vertreter von Arbeiter- und Verbraucherinteressen aber wollten eine Brotverteuerung von Staats wegen verhindern, darum kämpften sie, gemeinsam mit den Liberalen, gegen den Antrag Kanitz.

Wer glaubt, dass „staatlich“ soviel heisst wie „sozialistisch“ und „privat“ soviel wie „kapitalistisch“, wer also meint, man brauche nur alles zu verstaatlichen, um einen sozialistischen Himmel auf Erden zu schaffen, der hat wahrlich von den Anfangsgrün-

den des Sozialismus noch nicht das geringste begriffen.

Der Bolschewismus hat den Beweis erbracht, dass eine Entwicklung der Wirtschaft auch ohne Privatkapitalismus und Bourgeoisie möglich ist. Aber er hat auch zugleich gezeigt, dass die Befreiung der Wirtschaft vom Privatkapitalismus und Bourgeoisie noch lange nicht die Befreiung der Menschen von Not und Knechtschaft bedeutet. Wer die Befreiung der Menschen von Not und Knechtschaft will, der muss erst den Staat erkämpfen, der bereit und fähig ist, durch Uebernahme der Produktionsmittel und Organisierung der Wirtschaft die hohen Menschheitsziele des Sozialismus zu erreichen.

Mit anderen Worten: Nicht auf die Materie kommt es an, sondern auf den Geist. Ohne die Erziehung des Volkes zu freierlicher Gesinnung und ohne die Erfüllung freier Volksgesinnung ist die Verstaatlichung kein Gewinn, sondern eher ein Verlust. Wir brauchen einen Staat, der kein Instrument irgend einer Partei- oder Klassenherrschaft mehr ist und der soll sozialisieren, der allein kann sozialisieren!

Die Sozialdemokratie hat denn auch niemals für sich eine Parteiherrschaft angestrebt in der Art, wie sie von den Bolschewiki und den Nazi ausgeübt wird. Nach ihrer Auffassung steht über jeder Partei das im Staat organisierte Volk. Nur das im Staat organisierte Volk kann die Volksherrschaft über die Volkswirtschaft und mit ihr den Sozialismus verwirklichen.

Ihr mögt sagen: „Da ist noch weit hin.“ Aber Ziele müssen weit gesteckt sein, um die Richtung zu zeigen, in der marschiert werden muss. Für den Sozialismus gilt das Faustwort: „Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faubelt legen, dann sei es gleich um mich getan!“

F. S.

Keine Zeit zum Lernen

Der Reichsstudienführer Dr. Scheel hat die „Erntehilfspflicht“ für alle Mitglieder der deutschen Studentenschaft befohlen. So sieht die „Intensivierung“ des Studiums aus, die angeblich die erhebliche Studienzeitverkürzung wettmachen soll. Rust hat den Rektoren dafür auferlegt, dass den Erntehelfern „in der Ablegung etwaiger Zwischenprüfungen usw. kein Nachteil entsteht“. Es ist die Sache der Professoren, den Prüflingen so geschickte Fragen zu stellen, dass die umfangreichen Wissenslücken nicht sichtbar werden.

Vielleicht ist es für die Studenten ein Trost, dass es den jüngeren Jahrgängen nicht besser geht als ihnen. Z. B. arbeiten die über 14 Jahre alten Schüler der höheren Schulen in Deutsch-Oberschlesien und die jüngeren Lehrer aller Schularten seit einiger Zeit zweimal wöchentlich nachts von 11 bis 3 Uhr an der Ostbefestigung. Sie erhalten dafür 90 Pfg. in der Stunde. Auch hier ist natürlich „dafür Sorge zu nehmen“, dass der Unterricht durch die nächtliche Kinder-Schwerarbeit nicht leidet.

Warten musste man, warten bis sich der Chorus der Melodien klärte, bis das Lied herausrang, leicht schwebend, erhebend und mitreissend. Die Kastanien steckten ihre weissen und roten Kerzen auf, die Menschen strebten am Abend hinaus in die glühende Weite — war ja noch das einzige Echte, das man vom Leben hatte. Drevenack aber sass daheim im Dunkel der Mandarde, stellte leise Radiomusik ein und wartete. Gab es nicht Beispiele, dass einer durch ein Lied berühmt wurde? Wie war das doch mit dem — wie hiess er doch — aus dessen Kopf die Marseillaise sprang, fix und fertig. Drevenack hatte einst von ihm gelesen. Mitten in der Nacht hatte er die weltberühmte Hymne hingeworfen. Vorher belächelte man ihn: ein kleiner Komponist leichter Chansons, und nachher war auch nichts mehr gekommen. Aber dieses eine Lied ging über den Erdball, flog einer Nation voran, musste anderen Zeiten weihen, kam beharrlich wieder, gesungen von Millionen. Bis es zur unbestrittenen Nationalhymne wurde, gesungen auf allen Schlachtfeldern der Freiheit. „Allons enfants de la patrie...“ Er fingerte am Radio umher, stellte fremde Länder ein. Vielleicht liess es sich fangen, dies unerhörte Lied...

Jeden Abend sass er so, stöberte in den Programmen. Hören wollte er das Lied; oft sprangen ihm musikalische Einfälle an, wenn er so den Melodien im Weltraum nachjagte. Seine Haushälterin klopfte an, stellte das Abendbrot auf den Tisch — er rührte sich in seiner Ecke nicht. Nur die hellen Augen leuchteten aus dem Dunkel. Da, einmal, eine französische Ansprache ring voran, da sprang sie auf, die Marseillaise. Er fuhr zusammen in Freude und Schreck, drehte auf leise, ganz leise. Man weiss ja nie, wer mithört. Die Nachbarn, die Haushälterin... War ja nicht gerade verboten, aber man weiss ja heutzutage nie. Angst hat er, Angst mit Lust gemischt. „Aux armes citoyens! Formez vos bataillons...“ Welch ein Schwung, welch jubelnder Schwung. Leiser, leiser... Seine Finger zitterten um den Knopf herum — da war es weg. Welche Station? Er jagte den Zehner umher, die Wellen des Kosmos rasselten durch den Lautsprecher, das Lied aber schien im Aether verschwunden.

Er setzt den Hut auf, geht durch den Vorort, biegt in ein kleines Siedlungshaus „in Pocht oben. Ein Mann öffnet. Nanu, der Drevenack. Lange nicht mehr gesehen. „Jawohl“, sagt Drevenack, „lange nicht mehr gesehen.“ Dann im Zimmer, leise: „Du hast doch die — die Marseillaise. Ich muss sie hören. Mir geht ein Lied im Kopfe rum.“ Er kichert leise und blinzelt. Der andere steht breit und gedrungen, staunt kurz, greift in einen Schrank, legt eine Platte aufs Grammophon, schraubt eine schwache Nadel ein, klopft den Deckel nieder, schliesst die Fenster. Drevenack sitzt auf niedrigem Hocker neben dem schwarzen lönnenden Kasten. Das Lied, das schwebende, reissende. Herrlich, dieses lähe Steigen und Sinken der Töne, der Rhythmus, die Signale, die knappen Takte.

Der andere sitzt gegenüber am Tische, das Licht ist abgedreht, nur Drevenacks Augen leuchten. Ueber das kantige Gesicht des anderen spielt der helle Schein vom Festherber.

Zweimal hört sich Drevenack das Lied an, seine kleinen Füsse bewegen sich im Takt, die Augen halb geschlossen, nur ein heller silbriger Riss schimmert ab und an zwischen den Lidern.

In dieser Nacht schlief Drevenack nicht. Melodien stürmten auf ihn ein, flochten sich um Sätze der Marseillaise wie Rankenwerk. Texte schieben sich dazwischen. „Auf Brüder, hört ihr die Sirene...“ „Ging das? Und wie weiter? Rouget de Lisle — ja, dein Lied kämpfte für etwas, um das sich die Menschen seit Jahrtausenden schlagen. Wofür kämpft meines? Nur ein Sang an die Freude? An welche Freude? Ach was, Rhythmus her, Melodie — Texte sollten andere machen.“

Von draussen her wehte der Nachtwind durchs Zimmer. Was trägt er in seinem Gewoge? Er kommt aus dem Ewigen, geht durch den kleinen fiebernden Buchhalter hindurch, bläst ihm die gauschenden Melodien des Aethers durch die Seele.

Er springt aus dem Bett, setzt sich an den Tisch, knipst die Tischlampe an, wirft Noten auf ein Papier, streicht, Trommel und Geige, jauchzende, helle Läufe... Kühler wird der Nachtwind, heisser die Stirn des Kleinen, der seine dürre Brust gegen die Tischkante drängt. Er spürt es nicht, weiss nicht, wie lange er so gesessen, zwischen heiss und fröstelnd. Grauer Miasma dämmert durchs Fenster, fencheliger Schimmer im Auge. Draussen schmettert ein Star. Die blasse Mondsichel hat sich in

Mord und Gewöhnung

Der deutsche Pogrom wird fortgesetzt - Die Umwelt tröstet sich

Wenn der offene Pogrom im November 1938 u. a. den Zweck hatte, die Umwelt durch Schockwirkung an alle nachfolgenden, weniger lärmvollen Brutalitäten zu gewöhnen, so ist die Absicht voll erreicht worden. Kein Tag ist in all den Monaten ohne neue Pogromhandlungen verstrichen, die bald hier, bald da im Reiche, in Oesterreich, im Sudetengebiet und späterhin im sogenannten Protektorat begangen worden sind. Aber die Blicke des Auslands sind auf andre, von den Diktatoren bereitete und vorbereitete Schrecknisse gerichtet, der langsame und kaltblütige Massenmord an den deutschen Herrschaft unterworfenen Juden wird mit einem: „So schlimm wie im November ist es nicht“ hingenommen, und man begrüßt in den Aemtern der Nachbarländer passlose Juden bereits wieder mit der barschen Frage: „Warum haben Sie Deutschland verlassen?“

Indessen tobt der Pogrom erbarmungslos weiter, brennen in der ehemaligen Tschechoslowakei die Synagogen, werden Juden aus ihren Wohnungen vertrieben, beraubt, ins Niemandsland gehetzt, ausgehungert, ins Konzentrationslager geschleppt, gefoltert und gemordet. Aber „so schlimm wie im November ist es nicht“, es fehlen die Gleichzeitigkeit und der absichtlich vollführte Lärm. Es kommen sogar gelegentlich Verordnungen heraus, die vor dem Ausland den Anschein erwecken sollen, als verfähre man einigermaßen menschlich mit den zwischen Todesfurcht und Selbstmord schwankenden Opfern. Typisch sind z. B. die neuen Richtlinien für die Regelung des Besuchs jüdischer Kurgäste in Bädern und Kurorten, die vom Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaministerium herausgegeben worden sind. Danach sind jüdische Patienten, die ein Attest vorweisen können, in Heilbädern und heilklinischen Kurorten zugelassen, sofern die Möglichkeit besteht, sie getrennt von den übrigen Kurgästen in jüdischen Kuranstalten, Hotels, Pensionen und Fremdenheimen usw. unterzubringen.

Beim flüchtigen Ueberfliegen der Meldung muss also der Eindruck entstehen, als sei ein kranker Jude nicht ganz verraten und verkauft. Und das ist die Absicht. Eine genauere Prüfung der Richtlinien ergibt freilich ein anderes Bild. Die jüdischen Kurgäste dürfen zwar zu bestimmter Zeit die Gemeinschaftseinrichtungen benutzen, „deren Benützung für den erstrebten Heilerfolg unerlässlich ist“ (Trinkhallen und Badehäuser), aber Kurgärten, Sportplätze, Kurparkstätten, Lesesäle usw. sind ihnen verschlossen. Und wie viele Hindernisse schieben sich zwischen den Kranken und die ersehnte Linderung:

„Ein von einem jüdischen Behandler ausgestelltes Attest für die Kurbehandlung bedarf der Bestätigung durch das Gesundheitsamt.“

In allen Bädern und Kurorten, die keine jüdischen Hotels und Pensionen besitzen,

sind Juden von den Kureinrichtungen ausgeschlossen. In Heilbädern und Kurorten, die von diesen aufgesucht werden können, ist die Benutzung der Kureinrichtungen durch jüdische Kurgäste von den Trägern der Kureinrichtungen zu regeln.“

Vor dem Inkrafttreten der Richtlinien „soll dem Reichsfremdenverkehrsverband Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.“

Also entscheidet zunächst der Reichsfremdenverkehrsverband und dann im einzelnen jede Badebehörde darüber, ob einige Juden sich in Heilbädern aufhalten dürfen oder nicht. Die Entscheidung ist aus zweierlei Gründen nicht allzu schwierig. Eine jüdische Pension nach der anderen wird geschlossen, sofern die Institute nicht selbst eingehen, und zum anderen verringert sich die Zahl der Juden, die überhaupt noch Geld für eine Badereise aufbringen können, von Tag zu Tag. Die Richtlinien sind in Wahrheit garnicht „human“, sie sind eine Infamie. Aber natürlich — „so schlimm wie im November ist es nicht“. Die Umwelt quittiert den Erlass mit erleichterter Zustimmung.

Dieser Wirkung gewiss, gehen die Stehkragenpogromisten daran, ihren Raubzug im Protektorat fortzusetzen. Die Tschechen haben sich allzu zögernd in die Barbarisierung ihres Landes hineinfinden können. Sie haben den Versuch gewagt, die Judengesetzgebung nach konfessionellem statt nach „rassischem“ Grundsatz zu handhaben und sogar besonders verdiente Juden von allen Sonderbestimmungen auszunehmen.

„Unterdessen konnten von zuständiger deutscher Seite mit jener Wohlüberlegtheit, die den stetigen organischen Aufbau

in Böhmen und Mähren gewährleistet, die nötigen Vorarbeiten für eine zweckentsprechende Regelung geleistet werden.“

So die „Nationalzeitung“ vom 23.6. Die „zweckentsprechende Regelung“ besteht in der Ausplünderung der im Protektorat lebenden Juden — nicht etwa durch die Tschechen, sondern durch die Herren Protektoren persönlich. Es ist eine „Verordnung des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren über das jüdische Vermögen“ herausgebracht worden, die folgende Bestimmungen enthält:

1. Der Reichsprotektor ist die zuständige Behörde für die Ueberleitung jüdischen Vermögens in nichtjüdische Hände.
2. Der Reichsprotektor ist befugt, in ihm geeignet erscheinenden Fällen Treuhänder in jüdischen Betrieben einzusetzen. Solche Treuhänder können auch in nichtjüdischen Betrieben eingesetzt werden.
3. Edelmetall und Edelsteine, die sich in jüdischem Besitz befinden, sind anzumelden.“

Im einzelnen bedeuten diese Bestimmungen, dass Juden, jüdische Unternehmungen und jüdische Personenvereinigungen die Verfügung über Grundstücke, wirtschaftliche Betriebe, Wertpapiere usw. nur mit besonderer schriftlicher Genehmigung erlaubt ist. Die in ihrem Eigentum befindlichen Gegenstände von Gold, Platin und Silber sowie Edelsteinen und Perlen sind bis zum 31. Juli

Der befreite Sudetendeutsche

*Ich bin befreit, die Juden sind gelyncht,
die Trommeln grollen, die Trompeten schrein.
Ich bin befreit, der Herrgott weiss allein,
wie sehr ich mir das jahrelang gewünscht.*

*Ja, jahrelang, ich habe randaliert,
die Steuern nicht gezahlt, geflucht, gestöhnt,
gehaunt, gestochen und den Staat verhöhnt.
Es ist mir nie etwas dabei passiert.*

*Das Geld für diese edle Rebellion
floss reichlich aus dem teuren Vaterland
in meine flehend ausgestreckte Hand.
Die Reichsbank liebte mich wie einen Sohn.*

*Jetzt ist das aus, und jetzt — wo führt das hin? —
steh ich mit einem Fuss im Kriminal,
obgleich ich pünktlich meine Steuern zahl
und still und brav und fast begeistert bin.*

*Ich bin befreit, bin glücklich wie noch nie,
Den Nachbarn haben sie schon umgebracht.
Er hatte einen kleinen Witz gemacht,
ich stand dabei, Mir ist, ich weiss nicht wie.*

*Hat man uns denn nicht jahrelang gelehrt,
dass die Gewalt des Staates böse sei?
Der Mann, so bless es da, der Mann ist frei,
wir meuterten und wurden hoch geehrt.*

*Mein Kopf ist wirr und ich begreife nicht,
Was heldisch war, ist plötzlich Hochverrat.
Der Mensch ist böse, gut ist nur der Staat,
und Freiheit liegt alleine im Verzicht.*

*Ich bin befreit, die Juden sind gelyncht,
die Trommeln grollen, die Trompeten schrein.
Ich bin befreit, der Herrgott weiss allein,
warum ich mir das jahrelang gewünscht.*

Wolke verhaakt. Drevenack hat den Kopf aufs Notenblatt gelegt, sinkt mit seinem Lied in Schlaf...

Am nächsten Vormittag schaukelt sein lächelnd, sein Stuhl. Da erst merken die anderen, dass Drevenack fiebert. Der silberne Wasserglanz seiner Augen ist noch heller denn sonst. Er lächelt, als ihn der Bürovorsteher nach Hause schickt. Ihr habt Drevenack immer für harmlosen Sonderling gehalten, ihr werdet noch staunen, wenn ihr sein Lied hört... Daheim muss er sich ins Bett legen, Tee trinken. Die Haushälterin macht ihm Kompressen.

Einige Tage später schon liegt er im Krankenhaus. Hochgradige Lungenentzündung hat der Arzt gesagt und dann noch ein paar lateinische Brocken. Die Messingknöpfe der Metallbetten ringsum sieht er wie neckische kleine Sonnen, in deren Schimmer die Kranken lesen oder schwatzen. Nur Drevenack ist still, lächelt oder wagt sich im Fieber. Sein Lied — es liegt um in den Mappen des Preisausschusses. Es wird siegen, es wird steigen. Tausende werden es singen, grosse Orchester werden es spielen. Es wird davonfliegen, weit, weit. Ha, ihr Grossen der Erde, ihr Meister der Musen, auch aus uns Kleinen kann das Grosse sprechen; wenn es aus den Wolken zu uns herabsteigt, können auch wir das Gefäss des Ewigen werden! Er summt.

Der Kranke neben ihm horcht, stützt sich auf den Ellenbogen. Klingt das nicht wie Marsellaise?

Drevenack weiss schon nicht mehr, wie viel Tage und Nächte er so in Hitze und Schrecken gelegen. Das Stechen in Brust und Rücken ist heftiger geworden. Der Atem selmerzt. Er fragt die Schwester, leise, da- mit es die anderen nicht hören: „Noch

keine Nachricht da vom Preisgericht?“ Sie weiss nicht, was sie sagen soll, zuckt mit den Achseln und schiebt ihm die Kissen zurecht. Einmal kommt Besuch, der Bürovorsteher selbst. „Mein Lied?“ fragt Drevenack. Der Besucher fährt sich über den glänzenden Scheitel, gibt sich einen Ruck: „Ja, Drevenack, es ist das Beste, es hat den Preis bekommen.“ Drevenack sinkt lächelnd zurück, er wusste ja, es musste siegen. Ja, ihr Kollegen, ihr habt manchmal über den Sonderling gelacht, aber der steckte voller Melodien, nur ihr wart sonderlich.

Im Sitzungszimmer der Bornemann-Werke stehen drei Männer am Fenster, sortieren Notenblätter. Einer mit wüstem Musikerschopf hält Drevenacks Blätter in den Händen, summt die Melodie, bewegt den Fuss im Takt, macht grosse Augen. „Merkt ihr was?“ Die drei sehen einander an. Der mit der mächtigen Jolle summt weiter, bricht ab. „Kennet ihr das Vorbild? Begabte Anläufe... unglücklich... beinahe verboten... eine Paraphrase der...“ Die anderen winken ab. „Vorsicht, nicht davon reden, ablegen...“

An Drevenacks Bett aber stehen Arzt und Schwester. Der Kleine phantasiert, spricht leise, singt. Eine helle, rasche Melodie. Der Arzt sieht die Schwester an. Klang das nicht wie...? Die Kranken ringsum horchen auf. Zimmer Nr. 40“, sagt der Arzt.

So bekam Drevenack sein eigenes Zimmer. Schlägt er die Augen auf, so schimmern sie hell und gleissend wie flüssiges Blei. Die Schwester beugt sich über ihn, aber sie kann in diese Augen nicht hineinsehen, weil es ist, als schaute man in hellflammendes Licht. Dieses Licht flackert über einem Lächeln. Er sieht das unendliche Blau des Himmels, es tut sich auf

wie eine Pforte. Da — was sitzt dort am Eingange des blauen Paradieses? Dieser breitmäulige, gehörnte Götze, ungeschlacht und gedrunge, mit dampfenden Nüstern und breiten Klauen — soll das Gott sein? Darf man sich auch ihn nicht mehr vorstellen, wie er einst in Kinderbüchern zu sehen war: ein gültiger Grossvater mit grossen klaren Augen? Weg mit dir, Götze, ich komme mit meinem Lied. Da weicht der breitmäulige Schreckensgott, blaue Helle dehnt sich ringsum, rauschende Musik mit Trompeten und Klarinetten, mit Trommel und Tuba. Sein Lied... Gespielt, wie er sich einst geträumt, von einem grandiosen Orchester. Menschenmassen singen dazu und schreiben, ein unerhörter Chor. Drevenack geht voran. Aller irdische Druck fällt von ihm ab, alles was bemhte und quälte, fliegt mit einem Lied davon. Ach Brüder, es stirbt sich leicht, wenn man von grosser, starker Melodie getragen wird. Was ist Angst, Gesellen, was war das: Angst?

Einer Fahne gleich weht das Lied über allen. Drevenack geht leicht und gelockert wie ein dahinwiegender Wolf. Ja, Gesellen, auch das Schwerste lebt sich leichter und der Tod wird zum Bruder, wenn wir vom Ewigen getragen werden. Was ist das Ewige? Sagt, was war es da drunten? So frei und gross zu singen, wie es uns von der Seele kommt — war es das nicht? Hört ihr die Signale? „Marchons, marchons!“ Wer das schuf, war auch kein Kleiner, ihr Meister des Schönen! Ja, so können wir sein, wir Gehemmtten, Unentfalteten, wenn uns die grosse Stunde anrührt...

Unübersehbar werden die Menschen, die hinter Drevenack schreiten. Rauschender Gesang, Klarinetten, Geigen und Trompeten

AUSWANDERUNGSBERATUNG

Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN, Vorvisas usw.

Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Laender, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.

“EXEFRADA”

2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)
Tel.: PRO 64-16, 64-17, 64-18

d. J. bei der Nationalbank anzumelden. Der Erwerb, die Veräusserung und die Verpfändung der genannten Gegenstände ist ihnen verboten. Die Untersuchung und Aburteilung von Straftaten, die sich gegen diese Verordnung richten, liegt den deutschen Gerichten ob.

Auch den „Protektorsjuden“ wird also bald jede Möglichkeit genommen sein, von der grossmütigen Bäderverordnung Gebrauch zu machen. Auch sie werden sehr bald froh sein, das nackte Leben fristen zu können.

Aber: „so schlimm wie im November ist es nicht“. Das Ausland nimmt von dem zäh und in der Stille fortgesetzten Pogrom wenig Notiz, sofern die anderen Völker nicht, des Mitleids müde, mit eigenem Antisemitismus reagieren und die Opfer zu hassen beginnen, weil ihnen nicht zu helfen ist.

Die Schweiz hat still zu sein

In der „Frankfurter Zeitung“ vom 22. Juni lesen wir:

„Man wird den Hetzern und Verleumdern in der Schweiz schwerlich den Mund verschliessen, man wird sogar nicht einmal die Invasion der antideutschen Stimmungsmache, die beispielsweise von Frankreich kommt, behindern. Man darf sich in solchen Ländern nicht wundern, wenn wir heute in Deutschland weniger geneigt sind zu diskutieren und in Freundschaft aufzuklären, sondern wenn die Neigung wächst, etwas unwirsch zu sagen: „Seid endlich still!“

Der Verfasser des Artikels, Herr Rudolf Kircher, lässt keinen Zweifel darüber, was es bedeuten soll, wenn aus Deutschland die unwirliche Drohung kommt: „Seid endlich still!“ Er schreibt weiter:

„Die Tschechoslowakei war einmal auserschen gewesen, die zweite und sogar bessere Schweiz zu werden. Sie endete jedoch im Netz einer scheinbar gewaltigen und doch machtlosen Allianz. In der richtigen Schweiz hat man das sicher eben so wenig vergessen wie in Skandinavien oder in den baltischen Ländern.“

Arzneimittel werden in Deutschland immer sparsamer ausgegeben, immer mehr Medikamente werden dem Rezeptzwang unterworfen. Auch das gehört zu den kurzfristigen Kriegsvorbereitungen. Nüchtern hat der sogenannte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti in einer Rede betont, Schlafmittel und Kopfschmerzmittel würden viel zu häufig angewandt, ebenso schmerzbeläuhende Mittel bei Geburten. Man müsse zu einem „einfachen und natürlichen Verfahren“ zurückkehren.

füllen den Baum zwischen Himmel und Erde, und Drevenack durchmisst das All mit weiten, federnden Schritten.

Von diesem Marsche kehrte er nie zurück. R. G.

Das goldene Zeitalter

Das goldene Ehrenzeichen für die alten Kämpfer reicht bei dem starken Bedarf, spezielle Verdienste um die Bewegung zu krönen, nicht mehr aus. Auch die Anzahl der Ehrenbürgerbriefe scheint beschränkt zu sein. Einige Städte, u. a. Aachen, haben jetzt einen goldenen Ehrenring herstellen lassen, der den Prominenten an den Finger gesteckt wird. Mit einer köpferreichen Deputation kam jüngst den Aachener Oberbürgermeister in den Repräsentantsaal des Gaus Köln-Aachen, um dem Gauleiter Grohé einen solch massiv goldenen Ring, um den sich hervorragende Kunstgewerber bemüht haben, zu verehren. Dabei wurden lange Ruhmes- und Dankreden gewechselt. Bereits am nächsten Tage erhielt Grohé ein neues Angebinde: die goldene Fliegeradel als höchste Ehrung für den „Förderer der rheinischen Fliegerei“. Auch dafür wurde eine besondere Feierstunde in der festlich ausgeschmückten Kölner Flughalle veranstaltet.

Den Studenten der Universität Halle ist beim Semestereröffnungsappell mitgeteilt worden, dass Theologiestudenten künftig nicht mehr in den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund aufgenommen werden. Daraus erwachsen den Verfemten vielerlei Nachteile. Die theologische Fakultät der Universität Halle ist protestantisch, und die Universität heisst heute noch offiziell „Martin Luther-Universität“.

Das Blutzeitalter

Ein Vierteljahrhundert nach Serajewo - Der Weg des Mordes

Seit 25 Jahren lebt Europa und die Welt in einem Zustand des permanenten Blutvergossens, von einigen kurzen Perioden relativer Ruhe abgesehen. Die Schüsse, die am 28. Juni 1914 den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau in Serajewo niederstreckten, haben ein furchtbares Echo gefunden, das bis heute noch nicht ausgeklungen hat, ja das sich immer wieder und immer stärker erneuert.

Oesterreichs Ultimatumpolitik, von Berlin wenn nicht gar veranlasst, so doch zumindest höchst fahrlässig geduldet, führte zu dem Ausbruch der Katastrophe, wie sie von Voraussehenden schon lange prophezeit war. Die drei führenden Dynastien, die Hohenzollern, Habsburger und Romanows, gingen in diesem Drama zugrunde, aber mit ihnen sank die Blüte der Nationen in das Grab. August Bebel hatte sich als guter Prophet erwiesen, als er bei der Marokko-Debatte 1911 im deutschen Reichstag erklärte:

„Dann kommt die Katastrophe. Als dann wird in Europa der grosse Generalmarsch geschlagen, auf den hin 16-18 Millionen Männer, die Männerblüte der verschiedenen Nationen, ausgerüstet mit den besten Mordwaffen, gegeneinander als Feinde ins Feld rücken... Aber nach meiner Ueberzeugung steht hinter dem grossen Generalmarsch der grosse Kladderatsch... Was wird die Folge sein? Hinter diesem Krieg steht der Massenbankrott, stehen das Massenelend, die Massenarbeitslosigkeit, die grosse Hungersnot...“

Die Rechte des Hauses quittierte diese Worte mit höhnischem Gelächter und schändete damit schon im Vorhinein die Opfer des Weltkrieges, der drei Jahre später ausbrach.

Der grosse Generalmarsch ward geschlagen und als das Waffenstillstandssignal ertönte, hatten 10 Millionen Menschen ihr Leben gelassen, und fast 20 Millionen waren zu mehr oder minder behinderten Krüppeln geschossen worden. Der bekannte Statistiker Woytinski hat berechnet, dass ein Weg von 10 000 Kilometern — etwa von Berlin nach Wladiwostok — mit den Särgen der Gefallenen, der eine neben den anderen gestellt, bepflanzt werden könnte. Und an der Spitze dieses grauenvollen Totenzuges marschiert der erste Gefallene des Weltkrieges, der grosse Jean Jaurès, hingestreckt am 31. Juli 1914 im Café de Croissant im Faubourg Montmartre von Raoul Villain, dem Sohn eines Gerichtsschreibers in Reims, der unter der Wirkung der Hetzkampagne der reaktionären Presse gegen den sozialistischen Führer gehandelt hatte.

Altäre für Mörder
Jean Jaurès' Leichnam ruht heute im Panthéon, der Ruhmeshalle Frankreichs — im nationalsozialistischen Deutschland hat man den Mördern, die nach Krieseinde ihr blutiges Handwerk trieben, Altäre gebaut, ihre Helfershelfer wurden in hohe Staatsstellungen berufen.

Mit dem Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg (15. Januar 1919) begann im Nachkriegsdeutschland die lange Reihe der politischen „Exekutionen“, wie sie bis dahin in zivilisierten Ländern der Neuzeit nicht üblich war. Der durch ein Balkan-Attentat ausgelöste Weltkrieg hatte Balkan-Methoden nach Mitteleuropa verpflanzt. Die weissgardistische Soldateska begann wenige Monate nach der von ihren Kreisen verschuldeten Niederlage sich wieder zu regen.

Furchtbar ist der Zug des Todes, der nun durch Deutschland rast. Seine Opfer heissen Karl Eisner, Gustav Landauer, Karl Paasche, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Andere, wie Philipp Scheidemann und Maximilian Harden, entgehen mit knapper Not dem ihnen zudachten Schicksal. Täter sind überall die unter den verschiedensten Formen zusammengeschlossenen Reaktionen aller Schattierungen, die Angehörigen des ehemaligen kaiserlichen Offizierskorps, die nun in den Freikorps Unterkunft gefunden haben und dort das Kriegshandwerk gegen ihre eigenen Landsleute fortsetzen. Im „Freikorps Epp“ finden sich eine ganze Reihe von Namen, die heute im Dritten Reich „guten Klang“ haben. Da ist Rudolph Hess, heute Hitlers Stellvertreter, da ist Wilhelm Brückner, später Hitlers persönlicher Adjutant, da ist Hühnlein, heute Führer des NSKK, und nicht zuletzt Epp selbst, jetzt Reichsstatthalter von Bayern und einer der Hauptinspektoren der deutschen Kolonialpropaganda.

Von der O.C. zur NSDAP

Zwei Attentate sind es besonders, die Aufsehen und Abscheu in der ganzen Welt erregten: die Morde an Erzberger und Rathenau. Beide waren das Werk eines Verschwörerkreises, dessen unheilvolle Tätigkeit sich durch die ersten Jahre der Republik erstreckt und von dem sich alle Fäden bis ins Dritte Reich hineinziehen: der

„O.C.“, der Organisation Consul, die auch in ihren Statuten den Femeparagraphen erstmalig einführt. Die Zugehörigkeit zu dieser Organisation gilt noch heute bei den Nazis als grosse Ehre. Im Reichstagshandbuch 1936 bezeichneten sie vier „Abgeordnete“ als ehemalige Angehörige der „O.C.“ oder seiner organisatorischen Fortsetzung, des „Wikingbundes“, darunter der Herzog von Coburg.

Noch deutlicher wird der Zusammenhang zwischen den Kreisen, denen Erzberger und Rathenau zum Opfer fielen, und der heute in Deutschland herrschenden NSDAP in der Person des damaligen Kapitänleutnants Manfred von Killinger. Aus der sogenannten „Sturmkompanie Killinger“ kamen die O.C.-Leute Schulz und Tillessen, die Erzberger am 26. August 1921 in der Nähe von Griesbach in Baden ermordeten. Beide flohen nach Ungarn, wo sie auf dem Gut des rechtsradikalen Führers Goemboes, des späteren Ministerpräsidenten, Aufnahme fanden. Killinger, der sich wegen Begünstigung der Mörder zu verteidigen hatte, wurde nach Hitlers Machtantritt Ministerpräsident von Sachsen. Der 30. Juni 1934 brachte ihn in Gefahr, doch er wusste sich zu retten und wurde vom „Führer“ für geeignet gehalten, Richter am sogenannten „Volksgericht“ zu werden. Später wurde er zum deutschen Generalkonsul in San Franzisko ernannt.

Die Rathenau-Mörder Kern und Fischer, die den damaligen Reichsaussenminister am 24. Juni 1922 „umlegten“, stammen aus denselben Kreisen der O.C., Ehrhardt-Brigade etc. Die Verhandlung ergab das Bestehen einer regelrechten und weitverzweigten Verschwörung. Dem Mittäter Ernst Werner Tschow schrieb Goebbels ins Gefängnis Briefe, in denen es u. a. heisst:

„...und das ist auch der Grund, warum das nationalsozialistische Lager, so absolut uneingeschränkt zu Ihnen hält... Wir glauben daran, dass einmal der Tag kommt, da das junge Deutschland auch über dieses Kapitel unserer Nachkriegszeit Rechenschaft ablegen kann. Ihnen aber — das ist mir innerstes Bedürfnis — möchte ich die Hand drücken.“ (Tschow: „Gemeiner Mörder“, S. 31.)

Die Gräber der Mörder Kern und Fischer aber bei Sanleck, wo sie ihre Tat mit dem Tode büsst, wurden im Dritten Reich zu Wallfahrtsstätten.

Von der Feme zum 30. Juni 1934

Ihre „qualifizierteste“ Form findet die Beseitigung politischer Gegner oder zu politischen Gegnern gewordener Kameraden in den sogenannten „Fememorden“, wie sie namentlich in der „Schwarzen Reichswehr“ zum System erhoben wurden. Die NSDAP hat sich diese Methode zu eigen gemacht, wie der Fall des unglücklichen SA-Mannes Heitsch in Dresden zeigte, der Ende November 1932 von seinen Kameraden umgebracht wurde. Auch bei dieser Untat hat Manfred von Killinger, damals Oberster SA-Führer von Dresden, eine Rolle gespielt.

Wie die Bartholomäus-Nacht, der die Hugonotten zum Opfer fielen, so wird der 30. Juni 1934 in der Geschichte als Datum eines furchtbaren politischen Massenmordes seinen Platz haben. Die Deutungen, die diesem in der Moderne unerhörten Blutvergießen gegeben wurden, sind sehr vielfältig. Die Welt vergisst sehr schnell und so muss man sie heute, fünf Jahre nach jenem blutigen Geschehen, daran erinnern, dass es im Grunde Hitlers ganz persönlicher Diktatorienwahn war, der dieses Massenmorden in Szene setzte. Unter dem Vorwand der Staatsgefährdung wurden Angehörige der verschiedensten Richtungen beseitigt: oppositionelle SA-Führer, ehemalige Reichswehrgeneräle, katholische Beamte und bayrische Polizeifunktionäre, die allzu gut in der für Aussenstehende undurchsichtigen politischen Vergangenheit des „Führers und Reichskanzlers“ Bescheid wussten. Dass man sich an diesem 30. Juni auch an den wehrlosen Gefangenen der Konzentrationslager, deren Leiden ohnehin schon entsetzlich waren, vergriff — Erich Mühsam wurde an diesem Tage gehängt — wird eine ewige Schande für den deutschen Namen sein.

Der Griff über die Grenze

Wenn man Mühsams gedenkt, dürfen in dieser traurigen Blutbilanz auch nicht die anderen vergessen werden, die im KZ und

in den Folterkellern der Gestapo zu Tode gequält oder „auf der Flucht“ erschossen wurden. Ihre Zahl ist so gross wie ihre Leiden ungeheuerlich waren. Felix Fechenbach gehört dazu und auch der langsam dahingemordete Carl von Ossietzky.

Aber das Dritte Reich hat sich nicht damit begnügt, im Inneren einen latenten Zustand des Bürgerkrieges zu schaffen, es hat seine blutigen Hände über die Grenzen hinaus gestreckt. Der rumänische Ministerpräsident Duca fiel als Opfer der mit den Nazis verbündeten „Eisernen Garde“, Dollfuss haben die Nazis gleichfalls auf dem Gewissen und sie errichteten seinen Mördern Denkmäler. Dass die Ustachis, die den König Alexander von Jugoslawien und den französischen Aussenminister Barthou in Marseille ermordeten, in engen Beziehungen zu Alfred Rosenberg und seinem Kreis standen, ist eine Tatsache, wenn auch im Prozess gegen die Attentäter von Marseille kaum davon gesprochen wurde.

Hitler hat den traurigen Mut gehabt, an der Bahre Gustloffs zu erklären:

„Auf unserem Wege liegt kein einziger erschlagener Gegner, nicht ein Attentat... Nie kämpften wir mit diesen Waffen...“

Das ist ebenso wahr oder unwahr wie die meisten anderen Erklärungen des „Führers“, der ja auch jede deutsche Intervention in Spanien abstritt, jetzt aber die „Helden“ der Condor-Legion feiert. Ihre Helden taten bestanden zu einem nicht geringen Teil in der Hinmetzelung wehrloser Kinder und Frauen, in der Bombardierung offener Städte wie Guernica und Almeria.

Vor 25 Jahren begann mit den Schüssen von Serajewo das neue Blutzeitalter. Es wird nicht enden, so lange Hitler und seine Trabanten an der Macht sind.

Mehr Kellnerinnen als je zuvor werden gegenwärtig von den deutschen Schankstätten gesucht. Die preussische Verordnung aus dem Jahre 1933, die dazu dienen sollte, die Einstellung weiblicher Kräfte an die Stelle von Kellnern zu verhindern, ist aufgehoben worden. Die Verordnung wurde damals mit moralischen Phrasen begründet, jetzt wird erklärt, es habe sich um eine rein wirtschaftliche Massnahme gehandelt. Nachträglich sind die Nationalsozialisten manchmal ehrlich.

Ein Rassenmuseum soll in Berlin errichtet werden. Die „Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung“ arbeitet auf Befehl des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bereits die Vorschläge aus. Vor allem soll der „weltanschaulich-politischen Bedeutung des Rassen-gedankens“ Rechnung getragen werden.

Eine Höllemaschine ist nach Mitteilung der deutschen Blätter in dem Prager jüdischen Kaffeehaus „Riva“ in der Dlouha trida explodiert. 19 Personen seien verletzt worden. Diese Nachricht ist insofern ungenau, als die deutsche Presse den Lesern die Tatsache unterschlägt, dass Haus Riva nicht nur ein Kaffeehaus, sondern in der Hauptsache eine jüdische Fremdenpension ist, die gerade gegenwärtig, nachdem viele Juden ihr Heim in der Provinz verloren haben, überbelegt sein dürfte. Es vergeht in Prag keine Woche mehr ohne Bombenbeschüsse auf jüdische Häuser.

IN PARIS
finden Freunde guter deutscher, französischer und englischer Literatur ein reichhaltiges Lager in Büchern dieser Sprachen in der Buchhandlung
AU PONT DE L'EUROPE
17, RUE VIGNON (nahe Madeleine)
Tél.: OPEra 80-34
Die Buchhandlung erledigt schnellstens und sorgfältig alle Aufträge. Sie gibt bereitwillig alle gewünschten bibliographischen Auskünfte
LEIRBIBLIOTHEK

ORTHOPÄDISCHES FACHGESCHÄFT
MARTIN CLANG
Spezialist für Bauch- und Leistenbrüche, — Gummistrümpfe für Krampfäden, — Orthopädische Corsets, — Gelenkstützen, Fusslagen, Prothesen, — Kautschuk-Apparate „Herno-Reducteur“ für Stuhlengang und Urinieren, — Gewissenhafte Bedienung
25, Avenue de la République — Paris (XI^e)

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS
JEAN NAINSOULT, licencié en droit de la Faculté de Paris
Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. SONDERABTEILUNG FUER DIE EMIGRATION und alle diesbezüglichen Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.
19, RUE DROUOT (Ruehellou-Drouot), 3-7 Uhr täglich — TAITBOUT 41-03

Gerichtlich vereidigter Uebersetzer für alle Sprachen. Bei allen offiziellen Behörden gültige beglaubigte Uebersetzungen und Abschriften
Expert-Traducteur Jure près les Tribunaux
Henri J. GEFTER, 74, avenue Kléber, Paris-16 Métro: Boissière BIS 19 UHR

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Elektrotherapie, Ultraviolettes Kurzwellenapparat, — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hemorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, — Soziale Versicherung, — Mässige Preise, — Man spricht deutsch.
81, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI^e Métro: Richard Lenoir Telefon: Roquette 63-36

DOCTEUR E. BOROWSKI Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII^e)
MÉTRO: ÉTOILE TEL.: CARNOT 30-86
Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verabredung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hemorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, — Soziale Versicherung, — Mässige Preise, — Man spricht deutsch.

TRINITÉ-KLINIK NEUERÖFFNUNG
7, Rue de la Tour-des-Dames
TELEFON: TRINITE 77-05 — MÉTRO TRINITE
Erste Querstrasse der Rue Blanche
AUTOBUSSE:
A.J. 33, 28, 26, B. A.H. AM, AF, L, G. BD. 54
Hausbesuche. Sprechstd.: 10-12 u. 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Tag- und Nacht erst
Fachärzte: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtsleiden, Hals — Nasen — Ohren — Augen — Mund und Kiefer
Röntgen, Elektrokardiographie. Alle Arten elektrischer Behandlungen
Zahnärztliche Praxis
mit eigenem Zahlabzehr-Laaboratorium, Zahnrestauration, Porzellankronen, Zahnregulierungen, Mundkrankheiten, Parodontosen durch Ozonbehandlung
Le Gérant: Maurice COQUET